

Donnerstag den 30. Januar, Abends, nachdem Obdach gegangenen. Ich besetzte mich in die Lage eines beliebigen Obdachlosen, der sich dort anmeldet, ohne irgendwie mit den Vorständen bekannt zu sein. Ich kam um 11 1/2 Uhr, schloß die Nacht auf einem schmieren, vollgespuckten Steinboden mit hunderten anderer zusammen. Meinen Kuschel habe ich erbtlich und gewissenhaft, ohne irgend welche schriftstellerische Phantasie beschreiben. Meine schriftstellerische Phantasie verwende ich für Dramen und Romane, nicht für die Erzählung eines Erlebnis. Jede Art Phantasie wäre in Fällen wie der vorliegende eine Schande, und ich glaube, Anspruch auf den Namen eines christlichen Mannes machen zu können. Ich habe die Kammern im Berliner Tageblatt abgeschrieben dargestellt. Man muß wissen, was für Dinge ich verschwiegen habe, nun gut, so will ich ein einziges Beispiel geben. Um 12 Uhr Nacht erhob sich ein betrunkener Mann und stellte sich zu nicht mehr zu erhebenem Zweck an die Wand des Korridors, in dem wir lagen. Die ganze Nacht blieben drei, vier Mann friedlich schlafend in der dadurch entstandenen Lücke liegen. Solche Zustände herrschten in jener Nacht vom 30sten Januar. Meine schriftstellerische Phantasie hat das Obdach besser dargestellt als es ist, und nur in dieser Hinsicht bin ich von der Wahrheit abgewichen. Man konnte schließlich den Namen des Berliner Tageblatts nicht alles zumuten!

Stadtrat Fischbeck erlaubte sich den Scherz: „Herr Lejermann konnte nicht schlafen wegen des Schnarchens von 2000 Menschen — der Saal fahrt nur achtzig Mann.“ Was nicht garl ich Friede oder Wörtlich: „Darauf suchten wir den Saal 29 noch einmal ab — und wohl ein Duzend anderer Säle mit je 70 Bettschen (wir waren dort in der Nacht mit mehr als 2000 Männern zusammen).“

Der Scherz des Herrn Fischbeck ist also deplatziert. Aber die Möglichkeit, das Schnarchen von 2000 Menschen zu hören, bestand denn die Türen aller Säle, die auf den Gang mündeten, war mit dem vollgepöckelten Boden ein „Obdach“ gefunden hatten, stand weit offen. Wegen ungefähr jede Tür hatten in Obdachlose gelegt. Kein Grund zum ... Nachen besteht in diesem Falle ganz und gar nicht!

So die Herrn Fischbeck unterstellten Institute. Wie er sich von Zeit zu Zeit öffentlich gibt, so auch in den seinen Regiment unterstellten Verwaltungen. Es wäre sonderbar, wenn es anders wäre; niemand kann aus seiner Haut heraus, auch Herr Fischbeck nicht. Wo Fischbeck herrscht, sind seine Spuren zu erkennen. Obiges kleine Bild werden sich auch seine Plegniker Wähler merken müssen. Der rote Adlerorden 4. Klasse verpflichtet sie zu nichts.

Politische Uebersicht.

Vom parlamentarischen Kriegsjahresplan.

Der Journalistenstreik im Reichstage dauert fort, da der Präsident, Graf Stolberg, sich unter dem Einfluß gewisser starker Männer trotz anfänglichem Entgegenkommen sich jetzt auf den Standpunkt stellt, daß der Präsident unfehlbar sei und sich nicht korrigieren dürfe. Der Zentrumsabgeordnete Gröber, der der Presse die Beleidigung ins Gesicht warf, weigert sich noch immer, sie zurückzunehmen, weil er an der Unterstellung festhält, daß eine freibetriebliche Demonstration gegen das Zentrum beabsichtigt gewesen sei und stattgefunden habe. Dieser Standpunkt ist falsch, und es ist zu hoffen, daß Herr Gröber und die Zentrumsparthei, die jetzt eine wenig beneidenswerte Rolle spielen, recht bald zur Einsicht kommen. Allerdings darf man ihre Schuld nicht ungerecht vergrößern. Die schlimmste Rolle hat der Abg. Müller-Reintgen gespielt, der die beleidigende Aeußerung Gröbers, die dieser in erster Linie nur zu ihm getan haben will, mit Behagen an die Presse weiter verbreitete, und einige Minuten später die Tribünenjournalisten selbst in seiner Rede bloßstellte. Eine ähnliche zweifelhafte Rolle hat der Vertreter eines großen Zentrumsblattes gespielt, der Aeußerungen von der Tribüne zu den Abgeordneten trug, und unter den Journalisten die Verdammnisstimme des guten Kollegen aufstieß. Die Presse muß den Konflikt in voller Solidarität durchkämpfen. Die Leute, die noch jüngst gelacht haben, als Genosse Schmidt von der Ehre des Arbeiters und der Ehre des Gewerkschaftsführers sprach, werden eben gezwungen werden müssen, die Ehre der Arbeiter des Kopfes und der Feder anzuerkennen.

Die gegenwärtige Situation ist natürlich unerträglich. Selbst der unreaktionäre Graf Zaaffe hat als österreichischer Ministerpräsident gesagt, daß ein Parlament ohne Öffentlichkeit kein Parlament sei. Als heute Herr Arendt, ungeschickt wie immer, in einer Rede den schönen Satz formte: „Ich stelle vor der breitesten Öffentlichkeit fest“, las ich das ganze Haus. Tassflich sagt der Reichstag jetzt verfassungswidrig, unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Unfals Fraktion und ihre berufenen Vertreter im Senatorenkonvent werden zweifellos volles Verständnis für die Ehre der Journalisten haben, und ihr Bestes zur schleunigen, ehrenhaften Beilegung des Konfliktes tun.

Garden und Dernburg. Herr Garden hat sich wieder einmal mit einem Freunde veranßt. Herr Dernburg, der jetzt auf der Höhe der Hofkunst steht, will von dem in Ungnade gefallenen Journalisten nichts mehr wissen. Dieser rächt sich nun, indem er in gewöhnlicher Manier einen Satz von Inimitäten über einen ehemaligen Tischgenossen ausspricht. Er schilt Herr Dernburg also:

Ein Mann, den vor zwei Jahren der rote Adlerorden 4. Klasse unerreicht war und der bald danach allerlei blutigen Auf der Wurst trug; der im Jahr 1906 für einen Karze oder Schwindler galt, im Herbst von Männern der Partei Finance umhüllert, im Winter als Nationalheros gefeiert wurde. Solcher Glanzwechsel entzückt. Nur sollte der Schläue nicht glauben, daß er von Ausdigen heute anders als vor dem Anflug beurteilt wird. Günstiger sieht nicht; auch nicht von denen die aufstehen, wenn er ins Zimmer tritt, und ihm das Pflichten hinstrecken. Und er sollte endlich Lizen lassen lassen Die darf man von einem fordern, der über eine Schär besser vorgebildeter tüchtiger Beamten thronet, und mit unbedenklichen Ehrenzeichen geschmückt ist. Liberale Redner und Förderung des Abköses von Kolonialwaren genügt nicht. Der Bureaukratismus hat auf dem Kolonialamt nie härterer gelappt als jetzt. Und von dem Chef geht die Rede: „Wenn er sich Ruhe gibt, bringt er schließlich vielleicht bis zur Leistung Säbels.“ Persönliche Grund zur Klage hatte ich nicht. Zwar nannte der Staatssekretär mich nicht mehr, wie der Kandidat, „Reifer“ gestiel sich aber, so oft wir einander sahen, in den Formen herzlichen Verkehrs, erregte nach den Äußerungen seines Amtweises meine Meinung, und bewies mir ein beinahe tremend schickliches Vertrauen. Daß er in Sachen Entenburger und Genossen mein Handeln richtig, nützlich,

patriotisch fand, wußte ich vor und nach dem ersten Prosch. Auch, welche Lebenszeichen er selbst von den Herren der Gruppe empfangen habe. Trotzdem war ich erstaunt, als ich hörte, er habe an einer Vergleichsberatung mitgewirkt. Mehr als ers bestritt. (Doch er wußte wohl; Schlotterte, der Erweder neuen Bürgergeistes, bei der Vorhaltung, in den falschen Mann gestiegen zu sein, und fürchtete im Beharrungsfall par orde da wußt sie re d n e Scham zu rühren.)

Daß Herr Dernburg (der mir noch aus dem Vambureau seine Ernennung zum Kolonialdirektor telephoniert hatte) sich aber je einbilden könne, er stehe über mir, hätte ich, nach mancher Belehrung durch wunderliches Erleben, doch nicht für denkbar gehalten. Er ist ein Talent; und seit achtzig Wunden ist ihm der Charakter eines Wirklichen Geheimes Katos verliehen. Er mag weiterstreben und, als fleißiger Schlauchkopf, endlich nennenswertes leisten. Ich kann nur behaupten, daß ich ihn und seinesgleichen je meine Tür geöffnet habe.

Daß Herr Dernburg nicht der Heros ist, als der er vor einem Jahre von unseren Kolonialfanatikern hingestellt wurde, ist hinlänglich bekannt. Seine einstigen Freunde, nicht bloß Herr Garden, sind jetzt seine schärfsten Gegner. Im übrigen beweist Herr Garden neuerdings, daß kein Mensch mehr seines Lebens sicher ist, der so unvorsichtig war, einmal beim Herausgeber der „Zukunft“ Kaffee zu trinken. Das hat er schon wiederholt „lieben Freunden“ gegenüber bewiesen.

Der Kampf um das Vereinsgesetz ist noch immer nicht völlig entschieden.

Nach der „Kreuzzeitung“ soll die 18 Mann zählende wirtschaftliche Vereinigung gegen den § 7 in seiner jetzigen Form stimmen wollen, angeblich weil er ihr nicht weit genug geht, in Wirklichkeit wohl deshalb, weil sich durch den Fall des Vereinsgesetzes auch die Aussichten des Vorkrieges verbleichern würden. Gegen den § 7 wollen auch dem Vernehmen nach einige Freisinnige stimmen. Man nennt bis jetzt die Namen Hausmann, Dohrn, Polthof und Neumann-Hofer. Der Abg. Gotthein, der als Reformabgeordneter in Italien weilte, soll gleichfalls beabsichtigen, gegen den § 7 zu stimmen; er will zu diesem Zwecke seinen Genehmigungsurteil eigens unterbrechen.

Bei den links-Dunkelfischen von Rheinland-Westfalen, die der freisinnigen Volkspartei angeschlossen sind, sowie bei den dortigen Organisationen der freisinnigen Vereinigung machen sich die Anzeichen einer beginnenden Abfallsbewegung bemerkbar. Möglicherweise werden die letzten Vorgänge nun doch zu einer Sezession der letzten Reste einer bürgerlichen Demokratie aus dem Lager des Freisinnigen führen. Auch in der süddeutschen Volkspartei regen sich Stimmen des ersten Widerspruchs. Die Geschichte wird Herrn v. Bayer nennen als den großen Zerstörer einer kleinen Partei.

Der Bauernfreund Pobjielski gegen den Kleingrundbesitz.

In einer kürzlich in Obergelheim abgehaltenen liberalen Versammlung machte Redakteur Möglich-Wiesbaden Mitteilungen aus einer Unterhaltung, die er mit dem früheren Landwirtschaftsminister von Pobjielski, der sich augenblicklich zur Kur in Wiesbaden aufhält. Die Unterhaltung drehte sich in der Hauptsache um die Frage der Ueberbevölkerung der Großstädte und der Entvölkerung des platten Landes. Hierbei äußerte sich Herr v. Pobjielski auch über die Zukunft der deutschen Landwirtschaft. Er sagte unter anderem:

„Es ist meine ganz feste Ueberzeugung, daß die Zukunft der deutschen Landwirtschaft im Großgrundbesitz ruht. Der kleinere Grundbesitz, noch mehr der mittlere, ist unbarmerzig an das Elend der Landarbeiter, not gefesselt. Der Großgrundbesitz kann sich von diesem Elend durch Anwendung der modernen technischen Erzeugnisse befreien, namentlich der elektrischen Kraft, irrt machen. Ich muß immer lachen, wenn ich noch den Landmann hinter dem Pfluge hergehen sehe. Bei mir ist der Anecht auf dem Flügel, dem motorisch angetriebenen Pflug. Dagegen kann auch das Genossenschaftswesen nicht helfen. Es ist kein Alibi. Was es sich auch vortrefflich bewahren, wo zum Beispiel Molleret oder Kreditgenossenschaften in Frage kommen — es dem gemeinsamen Erwerb und Betrieb großer Maschinen nutzbar zu machen, ist ein Ding der Unmöglichkeit, weil sich in der Landwirtschaft bei freiwirtschaftlicher das Bedürfnis zu dreschen gleich nach der Ernte so häuft, daß man in einer Genossenschaft, die eine Dreschlokomobile verwendet, nicht wüßte, wer die Maschine zuerst bekommen soll. Es muß doch jeder Genosse seinen Scheunenbau haben, um dort die Ernte sicherzustellen, während der Großgrundbesitz sich frisch weg vom Erntefeld drückt und das gedrohte Elend in Armen aufstapelt, während er mit dem Verkauf des Erdtrübes ruhig die Kommissur abwartet. Die Ueberlegenheit ist durchaus nicht auszugleichen.“

Es ist sehr interessant zu hören, wie hier ein hervorragendes Mitglied des Bundes der Landwirte und ehemaliger preussischer Minister die Existenzberechtigung des Bauernstandes verneint. Die Strafen der im Bunde der Landwirte tonangebenden Junker über die Inzestensolidarität von Latifundienbesitzer und Bauer werden durch die Offenherzigkeiten des früheren Landwirtschaftsministers vortrefflich beleuchtet.

Man muß es Herrn v. Pobjielski allerdings lassen, daß er, was an ihm lag, zur Förderung dieser Entwicklungstendenzen in der Landwirtschaft getan hat. Der von ihm mit erklärtem Jolltarif begünstigt den Großgrundbesitz auf dem Gebiete, wo seine Ueberlegenheit am stärksten hervortritt, auf dem Gebiete des Getreidebaues, am meisten und schädigt durch die Verteuerung der Futtermittel die Kleinbäuerliche Viehzucht, das Rückgrat des landwirtschaftlichen Klein- und Mittelbetriebes. Herr v. Pobjielski und seine Leute vom Bunde der Landwirte dürfen sich wirklich rühmen, daß sie zur Vernichtung des Kleinbetriebes das ihre beigetragen haben. Den armen Bauern erzählen sie es freilich ganz anders. Aber vielleicht merken auch diese es einmal, was unter einem „agrarischen Minister“ zu verstehen ist: ein Großgrundbesitzer, der die kleinen Bauern auslacht und ruiniert!

Die Pfefferfäden gegen Arbeitskammern. Der Deutsche Handelsrat verweigerte sich am Sonnabend mit dem Gehirntanz über die Arbeitskammern und nahm nach längerer Diskussion den Antrag Staats-Denkschrift mit 233 gegen 70 Stimmen an. In dem es heißt, der Handelsrat trete nicht die Ansicht, daß der in „Arbeitskammer“ am 4. Februar veröffentlichte Entwurf des Gesetzes über die Arbeitskammern den sozialen Frieden fördern und volkswirtschaftlichen Nutzen stiften werde; er müsse sich daher

mit Entschiedenheit gegen die Einführung von Arbeitskammern aussprechen.

So die „Königlichen Anstalten“ Sie haben ja ihre Interessenvertretung in den Handelskammern und Handelslagern, ihre Arbeiter mögen das Maul halten. Die brauchen eine gleiche Vertretung ihrer Interessen nicht. Ferner wird nicht, so nennt sich die Mehrheit dieses Handelslages liberal. Vielleicht merken sich das die liberalen Handlungsgehilfen ebenso gut als die sozialdemokratischen Handelskammerarbeiter.

Der Freisinn und die Wärf. Nachdem die freisinnige Axtionspresse eine Woche lang die Entschlossenheit der „Morgenpost“ totzuschweigen versucht hatte, veröffentlichte sie die Erklärung eines Herrn v. Baquel, der versichert, daß der Gedanke, Herrn Gerstel als Kandidaten aufzustellen, seinem Kopfe entsprungen sei und daß er von Herrn Gerstel für diese Wahl kein Geld bekommen habe. Die Behauptungen der „Morgenpost“, daß der Freisinn vom Großhospital abhängig sei, daß insbesondere Herrn Gerstels Verdienste um die Partei in reichen Geldbeiträgen und in der Verorgung des Herrn Müller-Sagar durch einen guten Aufsichtsratsposten bestanden habe, wird durch diese Erklärung nicht getroffen. Kennzeichnend für die Dementiermethode der „Freis. Bl.“ ist es, daß sie als Urheber des anarischen Verleumdungsleidens den „Vorwärts“ angibt. Sie streicht wohl mit Recht, daß ihre eigenen Fehler sühlig werden würden, wenn sie erforscht würden, daß die anarische Geschichte von der „Morgenpost“ erzählt wurde, also von einem freisinnigen Blatt, daß die Dinge von innen gelaufen.

Ueber eine gelungene Märzfeier wird aus Schiolo im Gatz berichtet: Um 12 Uhr zogen circa 70 Patienten von der Anstalt nach dem nahe gelegenen Walde; an einem von Patienten errichteten Steinhilgel wurde ein Kranz mit roter Schleife niedergelegt. Ein Patient hielt eine kurze, aber feine Ansprache, welche mit einem dreifachen Hoch auf die internationale völkervereinende Sozialdemokratie endete; nach einem Lied: Gewache Volk, zogen die Patienten nach der Anstalt zurück.

Eine mächtige Demonstration gegen die Verschleppung der Wahlrechtsreform im südtürkischen Landtage veranstalteten die Freiburger Arbeiter. In neun Versammlungen, die von ungefähr 18.000 Arbeitern besucht waren, protestierten sie gegen die Wachsensdalen in der „Dunkelkammer“ der Wahlrechtsdeputation, wo auf die kleinliche, gehässige, hinterlistige und rücksichtslose Weise zwischen der nationalliberalen und der konservativen Partei um ein paar Mandate gekämpft wurde, um einen Wechselbalg von Buraltnahrecht zu produzieren. Ueberall wurde eine Resolution angenommen, die das Verhalten der bürgerlichen Parteien verurteilt und energisch das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht fordert. Die sonst so arößmäuligen „Nationalen“ haitea sich nicht hervorgewagt. Zu Bristenkäufen ist es, soweit bis jetzt bekannt, nicht gekommen.

Menschenverluste in Südwest — Menschenverluste in Kamerun. Ueber eine Expedition in Kamerun, bei der Hauptmann Glauning getötet wurde, wird amtlich gemeldet: Um die bevorstehenden Arbeiten der Grenzkommission an der deutsch-englischen Westgrenze Kameruns zu ermöglichen, mußten die dort wohnenden kriegerischen Stämme zur Anerkennung der Oberhoheit des Deutschen Reiches gebracht werden. Infolgedessen war Major Puder, Kommandeur der Schutztruppe für Kamerun, auf Befehl des Gouverneurs am 28. Oktober 1907 mit der 6. Kompanie von der Küste aufgebrochen, um im Verein mit der zweiten und vierten Kompanie (Bamendo und Banjo) die Gebiete längs der deutsch-englischen Grenze zu durchqueren und zu beherrschen. Das Hauptlingsdorf von Akasim wurde am 19. Dezember ohne Kampf besetzt. Dann erhielt die vierte Kompanie, welche aus dem Verbände der Expedition ausschied, den Auftrag, das Akasimgebiet und die nördlich und nordwestlich davon im Banjogebiet liegenden Gebiete unter Verwaltung zu nehmen. Die letzte und zweite Kompanie legten die Expedition in das westliche Grenzgebiet am Kateru fort. Hierbei ist am 5. März nach siegreichem Geleht gegen die Mantschisch Hauptmann Glauning, der Führer der zweiten Kompanie und Chef des Regiments Bamendo, gefallen.

Der preussische Delegiertentag der nationalliberalen Partei, dessen Zusammenkunft ursprünglich für den Herbst geplant war, ist nach der „Nat.-Bl.“ jetzt mit Rücksicht auf den frühen Termin der Landtagswahlen bereits zum 25. und 26. April nach Magdeburg einberufen worden.

In der Kommission für das Polizeistrafengesetz hat die Regierung am Sonnabend die Erklärung abgegeben, sie sei mit der Herabsetzung des Beitrags der Städte von zwei Drittel auf ein Drittel einverstanden, unter der Bedingung, daß im übrigen das Gesetz nach den Vorschlägen der Regierung angenommen und noch in dieser Session verabschiedet werde. Die Kommission machte sofort eine Pause in ihren Beratungen, damit die Mitglieder der einzelnen Fraktionen Gelegenheit haben, zu dieser Erklärung Stellung zu nehmen.

Hoffentlich bleibt aber die Möglichkeit des Rechtsweges für die Stadtgemeinden gegen die Veranschlagung der Regierung wenigstens offen.

Kranke armenstafel — aber kein sozialdemokratischer. 50.000 Mark: Verköstigung der Rendant der gemeinsamen Ortskrankenassen für die Landgemeinden des Landkreises Frankfurt a. M. Er wurde verabschiedet. Die Bureaus der Kasse sind im Polizeipräsidium untergebracht und der Defraudant ist ein guter Patriot. Das hat aber nicht gebündelt, daß der Wacker mit den fremden Geldern wie mit seinen eigenen wirtschaften konnte. Ausdrücklich hervorzuheben ist, daß die vorbezeichnete Kasse nicht mit der von unseren Genossen verwalteten Allgemeinen Ortskrankenasse zu Frankfurt a. M. identisch ist.

Krach im Freisinnslager. In Schöneberg-Berlin hat sich der liberale Bezirksverein gespalten, weil die „wirklich liberalen“ Mitglieder den anderen Teil beschuldigen, er verfolge konservativ-antidemokratische Tendenzen und schände durch seine reaktionäre Politik den Liberalismus. Es wurde daher ein neuer Bezirksverein für den Distrikt Schöneberg-Berlin gegründet.

In Festungshaft begnadigter Duellist. Wegen Herausforderung zum Wortkampf und wegen Körperverletzung wurde im vorigen Jahre der Rechtsanwalt Mozyński in Bromberg zu drei Wochen Festungshaft und zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte einen dortigen Rentier eine Forderung überbieten lassen, und als dieser sie ablehnte, dem älteren Herrn auf offener Straße einen Hieb über den Kopf versetzt. Auf ein von ihm eingereichtes Gnadengeleht wurde die Gefängnisstrafe jetzt in Festungshaft umgewandelt. Mit diesem Herrn, der auf offener Straße Menschen überfällt, wird sich natürlich kein Ehrengericht befassen.

Die unversienerte Erbschaft. Einer Meldung des Straßburger „Volksboten“ zufolge, hat der ehemalige Statthalter Fürst Hohenlohe-Kanenburg nimmehr beim Verkehrs-Steuernamt in Straßburg die Erklärung über den Todesfall seiner Gemahlin abgegeben. Damit ist der arschmäßige Verlauf der Angelegenheit eingeleitet.

Ausland.

Ein Opfer des christlichen Verbandes. Einer Meldung aus Jelatrinowlaw zufolge wurde der Führer der Arbeitergruppe der zweiten Reichsduma Karajew am Freitag von zwei unbekanntem Männern durch Revolverschläge schwer verwundet und starb in der Nacht an den erlittenen Verletzungen. Der Verstorbenen hatte in letzter Zeit zahlreiche Drohbrieife erhalten, deren Abender sich als Mitglieder des Verbandes christlicher Leute bezeichnen. Die man sieht, treibt die zarische Protektionierung des christlichen Diebes- und Mördergesindel immer schönere Blüten. Den von geringen Subjekten des christlichen Verbandes ermordeten Rabatten-Ähnen Hergefflein und Jollos ist nun ein drittes Opfer gefolgt, und so wenig, wie man damals den eigentlichen Schuldigen ein Spat krännte, wird man diesmal den Mörtern Karajews ernstlich

zu Liebe gehen. Die russische Polizei ist ja nicht weiter, als eine Filiale der schwarzen Hunderte, die sich schwerlich bemühen wird, einer der Ihrigen den Verbrechen auszuliefern.

Der Held von Port Arthur. Am Freitag wurde der beantragte General Sibbel zur Verhütung seiner sechzigjährigen Festsitzung durch den Platzkommandanten nach der Peter-Pauls-Festung abgeführt.

Frankreichs Vorbereitungen zur Waisefer. Das Organ der Arbeiterkonföderation 'Voix du Peuple' veröffentlicht ein geheimes Rundschreiben des Kriegsministeriums an die Korpskommandanten über die am 1. Mai zu treffenden Vorkehrungsregeln.

Französische 'Kulturarbeit' in Marokko. Der Spezialkorrespondent des 'Matin' meldet aus Dar Uleib Fatima vom 15. März, daß in einem an diesem Tage stattgehabten Kampfe mehrere Zehntausende der Schanzkammern auf eine Entfernung von 8 Kilometern mit Schrapnell zusammengehossen wurden.

Die innere Krise Serbiens. Äußerungen des Ministerpräsidenten Vukitch in der Stojewitsch-Sitzung lassen darauf schließen, daß die Stojewitsch bald aufgelöst und neu gewählt werden.

Die Annahme der Kongo-Akte in Belgien. Es bekräftigt sich, daß die Stojewitschkommission die Zusatzakte vom 5. März angenommen hat und zwar mit 12 gegen 3 Stimmen bei zwei Stimmenthaltungen.

aus und ein Schlangentanz. - Abhandeln lassen eine überaus zehlfache mit Kiste, ein blauer Pompadour und eine blonde Zofe.

Aus Schlesien und Posen.

Walsenburg, 20. März. Zwei Jahre und neun Monate Bedenkzeit hat St. Bureautaktus wieder einmal gebraucht, um einen gewöhnlichen Antrag auf Steuerermäßigung zu beantworten.

In Ihrer Erbauungssache ist Ihre Vernehmung erforderlich. Ich ersuche Sie daher, innerhalb der nächsten zwei Wochen Verlags in der Zeit von 10-12 in meinem Amtszimmer, Wilhelmstraße 1, zur mündlichen Verhandlung sich einzufinden zu wollen.

Die Regierungsmaschine arbeitet also, wie man sieht, trotz dem reichlichen Schmieröl ziemlich langsam.

Schweidnitz, 20. März. Kapitalistische Wirtschaft. Schwere Verhältnisse herrschen in der auf der Reichensbenderstraße gelegenen Textilfabrik in Firma A. Hanke, die den dort beschäftigten Töpfern zu lebhaften und berechtigten Klagen Veranlassung geben.

Wettitz, 19. März. Die 'gutgesinnten' Presse unserer Stadt zeichnet sich durch besonderen Eifer in der Bekämpfung der Sozialdemokratie aus.

Wettitz, 19. März. Die Freisinnigen sind auch hier zu der Einsicht gekommen, daß die Radikalität Bülow's elend flasko gemacht hat.

Wettitz, 19. März. Die Freisinnigen sind auch hier zu der Einsicht gekommen, daß die Radikalität Bülow's elend flasko gemacht hat.

Wettitz, 19. März. Die Freisinnigen sind auch hier zu der Einsicht gekommen, daß die Radikalität Bülow's elend flasko gemacht hat.

Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes.

Table with 5 columns: Temp., Wind, Ndirkt., Var., Min., and Wetter. It shows weather data for various locations like Breslau, Glogau, and Oppeln.

Reichstangler und streikende Journalisten.

Berlin, 23. März. (S. L. B.) In Sachen des Journalistenstreiks hatte der Reichstangler mit dem Grafen Stolberg eine längere Konferenz, woraus im Laufe des gestrigen Vormittags die Dreier-Kommission der Reichstagsjournalisten mit dem Grafen Stolberg verhandelte.

Ehrung der Märzgefallenen.

Berlin, 23. März. (S. L. B.) Die Gräber der Märzgefallenen im Friedrichshain wurden am gestrigen Sonntag von etwa 6000 Personen besucht.

Verurteilte Demonstranten.

Sollingen, 22. März. Das Schöffengericht verhandelte gegen 22 Wahrscheinlichkeitsdemonstranten vom 12. Januar.

Protestierende Liberale.

Wien, 23. März. (S. L. B.) Die Landesversammlung der Süddeutschen Volkspartei nahm nach längerer Debatte eine Resolution an, die ausspricht, der Liberalismus komme dem Reichstangler nicht mehr zu Vertrauen entgegen.

Gemeindevahlerfolge.

In Hesse-Nassau wurde zu Bonames, Mammolshausen je ein Sozialdemokrat gewählt. In Hührl erhielten von 24 abgegebenen Stimmen 185 auf zwei Genossen.

Ein neuer Raubmordversuch in Berlin.

Berlin, 23. März. (S. L. B.) Gestern Nachmittag, kurz nach 2 Uhr, wurde der Möbelhändler Stegmann & Co. in seiner im ersten Stockwerke des Hauses Stralauerstraße 44 gelegenen Wohnung von einem bisher noch unbekanntem Täter überfallen und an dem Kopfe schwer verletzt.

Verhaftete Juwelendiebe.

Berlin, 23. März. (S. L. B.) Gestern wurden von der Kriminalpolizei die Juwelendiebe verhaftet, die am 21. Januar im 'Schwab.' ein Goldschmuckstück im Werte von 121.000 Mk. entwendet hatten.

Antiflerikale Demonstrationen.

Wien, 23. März. (S. L. B.) In Brünn fanden gestern anlässlich der Jahresversammlung des katholischen Vereins 'Mährischer Frauen' stürmische Gegendemonstrationen seitens der Sozialen (S) und Nationalsozialen (N) statt.

Dänen, 23. März. (S. L. B.) Ein neunjähriger Schulknabe hat hier ein vierjähriges Mädchen entleidet, in bestialischer Weise mißhandelt und an einem Baume aufgefknüpft.

Rom, 23. März. (S. L. B.) Die parlamentarische Kommission für Dekretierung der militärischen Dienstzeit hatte eine Unterkommission eingesetzt, welche aber nicht schlüssig werden konnte.

Madrid, 23. März. 'El Mundo' will von mehreren Seiten aus Khabon erfahren haben, daß die Armwunde, welche König Karelge hatten zu einer Amputation geraten, der König und die Königin-Mutter hätten sich aber dagegen gekläut.

Sontog, 23. März. (S. L. B.) Hier wurde eine von 50.000 Personen besuchte Protestversammlung anlässlich des Laika-Mann-Fällenfalls abgehalten.

Ständesamtliche Nachrichten.

Lodesfälle. I. Maurer Hermann Dahn, 24 Jahre. - Arbeiterin Karoline Mogwitz, 65 Jahre. - Arbeiterin Clara Kuhnert, geb. Pichlitz, 51 Jahre.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 23. März.

Achtung, Angestellte im Handelsgewerbe! Handlungsgehilfen und Gehilfen, Hausdiener, Bader, Fabrikführer, Kaufleute u. a.

Zeltgarten immer und immer mehr nehmen die Kämpfe an Interesse zu. Mit feberhafter Spannung verfolgt man die einzelnen Kämpfe.

Zwei Lebensmüde. In der Nacht zum 23. b. M. schoß sich in einem Tanzlokal in Vbvelmwig ein Charfene mit einem Revolver in den Kopf, verletzte sich aber nur leicht.

Ein Betrüger wurde in der Person des 17-jährigen Malers Max Teuber ermittelt, der dadurch Betrügereien verübte, daß er bei den Hinterbliebenen Verstorbenen u. a. illegale Rechnungen im Betrage von 450 Mk. bis 750 Mk. für Ansschmüdung der Gräber überreichte und das Geld einzug.

Diebstahl. Einem Kellner wurde in Morgenau ein Regenschirm gestohlen. - Aus einer Bodenlampe auf der Sobersollenstraße wurden zwei Stoppdecken gestohlen.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 21. u. 22. b. M. 48 Personen eingeliefert.

Literatur.

Die Verehrer der ... werden ...

Die vorliegende Ausgabe ist ...

Friedrich Hebbels Tageblätter ...

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion ...

W. E. ... Die Profiküre ist erschienen ...

H. O. A. ... Wer als Gemeindevorstand ...

Abonnent 40. ... Die Eltern bzw. Geschwister ...

Stadt-Theater.

Montag 7 1/2 Uhr: Der Troubadour ...

Lobe-Theater.

Montag 7 1/2 Uhr: Ein Walzertraum ...

Volksvorstellungen im Thalia-Theater.

Montag: Sturm J. 4. Vorstellung: 'Narrenlang' ...

Schauspielhaus.

Montag 8 Uhr: Der Oberball ...

Lieblichs Etablissement.

Das brillante März-Programm ...

Victoria-Theater.

Meistersänger-Quartett ...

Deutscher Kaiser.

Friedrich-Wilhelmstr. 35. Haben Sie schon ...

Breslauer Marktbericht.

Bestimmungen der städtischen Markt-Verordnungs-Kommission.

Table with columns for 'gute', 'mittlere', 'gering.' and various market items like 'Weizen', 'Roggen'.

Breslauer Viehmarkt. Weizen, Roggen, Hafer ...

Vereins-Kalender.

Verband der Schuhmacher, Gewerkschaftshaus, Sozialdemokratischer Verein Breslau ...

Die Kontrollkarten, welche eingezogen werden ...

Schweidnitz. Das Reichsfinanzbureau befindet sich ...

Freiburg. Deutscher Textilarbeiter-Verband ...

Kattowitz. Das Arbeiter-Sekretariat ist geöffnet ...

Wien. Die Sprechstunden des Arbeiter-Sekretariats ...

Königsbrunn. Die Sprechstunden des Arbeiter-Sekretariats ...

Hohenstein. Handels- und Transportarbeiter ...

Verantwortliche Redakteur Gustav Wolf ...

Pfänder-Auktion.

Donnerstag, den 26. März 1908 ...

Ich kaufe gebr. Möbel, Schf., Bekleidungsgegenstände ...

Feuerversicherung.

Ernst Zahn, Ritterplatz 5, III.

Stamm-Seidel.

Vereins-Seidel, Geburtstags-Seidel, Hochzeits-Seidel ...

Batavia-Arrak.

Edwin Delahon, Breslau, Neumarkt 6.

Lieblichs Etablissement.

Das brillante März-Programm ...

Möbel, Spiegel.

Polsterwaren in eigener Werkstatt ...

Rechte u. Pflichten des Mieters.

nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch ...

Niesen-Lachs.

Beste Marke, erstklassig, billige Preise.

Die Aufklärung der Kinder.

über geschlechtliche Dinge von Otto Rühle.

Phänomen-Fahrräder.

beste Marke, erstklassig, billige Preise.

Freie Turnerschaft Altwasser.

Dienstag, 24. März cr., abends 8 Uhr:

Lichtbilder-Vortrag.

Thema: 'Max und Moritz' von Wilhelm Busch.

Ausstellung Breslau 1908.

für Wohnungswesen, Hauswirtschaft und Volksernährung.

Verband der Schneider, Schneiderinnen u. Wäschearbeiter.

Dienstag, den 24. März 1908, abends 8 Uhr.

18 Pf. für blankes Fleisch!

Genue nacht eintreffend eine Waggonladung.

Die Aufklärung der Kinder.

über geschlechtliche Dinge von Otto Rühle.

Phänomen-Fahrräder.

beste Marke, erstklassig, billige Preise.

Die Aufklärung der Kinder.

über geschlechtliche Dinge von Otto Rühle.

Phänomen-Fahrräder.

beste Marke, erstklassig, billige Preise.

Die Aufklärung der Kinder.

über geschlechtliche Dinge von Otto Rühle.

Phänomen-Fahrräder.

beste Marke, erstklassig, billige Preise.

Die Aufklärung der Kinder.

über geschlechtliche Dinge von Otto Rühle.

Phänomen-Fahrräder.

beste Marke, erstklassig, billige Preise.

Advertisement for Trauer-Magazin August Benedix, featuring various clothing items and prices.

Advertisement for Zigarren-Geschäft, featuring various cigars and prices.

Advertisement for 5 Pfg. Sumatra-Zigarren, featuring various cigars and prices.

Advertisement for Zigarren-Fabrik E. Lampke, featuring various cigars and prices.

Advertisement for Die Kolonialpolitik und der Zusammenbruch von Parvus.

Advertisement for Die Aufklärung der Kinder über geschlechtliche Dinge.

Advertisement for Phänomen-Fahrräder, featuring a bicycle image and text.

Deutscher Reichstag.

128. Sitzung. Sonnabend, den 21. März, Nachmittags 1 Uhr.

Ein Verhandlungsbericht liegt nicht vor, da der Streit der Reichstagsjournalisten aller Parteien mit Ausnahme des Zentrums noch weiter besteht.

Der Journalistenstreik.

Berlin, den 22. März 1908.

Die Vertreter der Reichstagspresse traten heute beim Beginn der Plenarsitzung wieder im Plenarsaal der Reichstagsgebäude auf. Mit großer Befriedigung wurde die vollkommene Solidarität der gesamten Presse festgehalten. Die gestern zur Kenntnis der Versammlung gelangten Rundschreiben der Redaktionen und der Vertreter der in- und ausländischen Presse wurden durch eine Reihe weiterer Telegramme und Erklärungen heute ergänzt. Die Abstimmungsbeschlüsse des Vorstandes des Münchener Journalisten- und Schriftsteller-Vereins sind bereits gestern durch das Volkswacht-Telegraphenbureau verbreitet worden. Der Verein der Wuppertaler Presse telegraphiert: „Hochehre über einmütiges Zusammenhalten wünscht besten Erfolg.“ Der Journalisten- und Schriftsteller-Verein Hamburg-Altona spricht telegraphisch „den schwer beleidigten Kollegen zu ihrem Verhalten in dem Falle Gröber die warmste Sympathie aus.“ Auch der Württembergische Journalisten- und Schriftsteller-Verein sendet eine Sympathieerklärung. Aus Wien ist folgende Depesche eingegangen: „Das Syndikat österreichischer Zeitungs-Korrespondenten, in welchem Blätter sämtlicher österreichischer Nationalitäten vereinigt sind, beglückwünscht die reichsweiten Kollegen zu ihrer muthigen Haltung und drückt ihnen die warmste Sympathie aus.“

Am Montag wird der Etat des auswärtigen Amtes im Reichstage zur Verhandlung stehen. Die Londoner Blätter „Daily Mail“, „Daily Express“, „Daily Telegraph“ und „Standard“ geben telegraphisch bekannt, daß sie, falls die Angelegenheit nicht erledigt wird, über diese Verhandlungen des Reichstages keine Zeile veröffentlichen werden und daß sich ihnen auch die üblichen englischen Zeitungen anschließen würden. Die gleiche Versicherung wurde auch von einer Reihe Berliner Vertreter anderer ausländischer Blätter abgegeben.

Der Verein der deutschen Zeitungsverleger, der zurzeit in Berlin gerade eine Tagung hat, erklärt sich gleichfalls mit dem Vorgehen der Journalisten vollkommen solidarisch.

In der Verammlung wird die Mitteilung gemacht, daß der Präsident des Reichstages, Graf Stolberg, der den Vertretern der Presse volle Genugtuung zu geben wünscht, den Wunsch nach einer neuen Befragung ausgedrückt habe. Es wird eine Abordnung aus drei Herren gewählt, die, ohne daß ihr ein Antrag im einzelnen erteilt wird, mit dem Präsidenten verhandeln soll, sobald dieser in der Lage ist, das Präsidium an den Vizepräsidenten Dr. Baasche abzugeben, der im ersten Teile der Sitzung als Kommissionsberichterstatter fungierte.

Nachdem dies der Versammlung mitgeteilt war, beschloß sie nach längerer Aussprache am Montag 11 1/2 Uhr wieder zusammenzutreten und bis dahin die Dreier-Kommission in Permanenz zu erklären. Sie wurde zu neuen Verhandlungen in der Zwischenzeit ermächtigt in der Richtung, daß Herr Gröber zunächst seine Worte öffentlich mit dem Ausdruck des Bedauerns zurücknimmt; danach würden die Journalisten sich gern bereit erklären, zu versichern, daß niemand seine und seiner Freunde religiöse Gefühle habe verletzen wollen.

Weitere Solidaritäts- und Sympathieverbindungen sind eingegangen von den großen französischen Tageszeitungen der „Aence Havas“ und der „Agerce Journalier“ von der „Petersburger Telegraphenagentur“, dem „Wannheimer Journalisten- und Schriftstellerverein“ und vielen deutschen Zeitungen.

Vom Vorstand des Vereins „Berliner Presse“ ist folgende Rundschreiben eingegangen: „Der Vorstand des Vereins „Berliner Presse“ drückt einmütig seine Sympathie mit dem Vorgehen der Kollegen von der Journalistentribüne des deutschen Reichstages aus. Er bedauert lebhaft, daß die Pressevertreter vor beleidigenden Aussetzungen aus dem Reichstage keinen wirksameren Schutz durch das Präsidium anwenden haben. Der Vorstand erwartet, daß die Journalistentribüne und die deutsche Presse die Berichterstattung über die Reichstagsverhandlungen so lange aussetzen werde, bis den beleidigten Journalisten eine ausreichende Genugtuung gegeben ist. Er bittet mit Dankbarkeit das solidarisches Verhalten der Redaktionen und der Verleger der Presse des In- und Auslandes in Wahrung der Standeshre.“

Am kommenden Dienstag findet eine außerordentliche Sitzung des Vereins „Berliner Presse“ in dieser Angelegenheit statt.

Für die Reichstagsjournalisten traf im Laufe des Tages eine große Anzahl weiterer Sympathie-Telegramme ein, in denen ihnen für ihre tatkräftige und tapfer-waehrende Standeshre Dank ausgesprochen wird, u. a. vom Vorstand der Reichstags-Schriftsteller- und Journalistenvereine, dem schlesischen Journalistenverein, dem Verein der niederrheinischen Presse, den westfälischen Journalistenvereinen, dem Verein der holländischen Journalisten, dem Frankfurter Journalisten- und Schriftstellerverein, dem Landesverein hessischer Journalisten, dem Wiesbadener Tagesblatt, der Thurner Zeitung, dem hessischen Landtag, der Osnabrücker Zeitung, den Journalisten des hessischen Landtags sowie von den Kammerjournalisten des bayerischen Landtags mit Ausnahme der Zentrumsbereitschaft.

Der Senio entkonvent der Vereinigung der parlamentarischen Berichterstatter des österreichischen Abgeordnetenhauses beglückwünscht die Journalisten die Haltung in der Reichstagsdebatte und die dem gesamten Stande von demjenigen zugesetzt wurde, in deren Interesse wir tätig sind. Eingedenk des Kampfes, den wir schon in ähnlicher Lage mit Erfolg durchgemacht haben, erwarten wir, daß sie in Einigkeit ausharren werden, bis ihnen die gebührende Genugtuung zuteil geworden ist.“ Das Telegramm bezieht sich auf die Reichstagsdebatte aus dem schmerzlichen Jahre. Damals hatten die Berichterstatter des österreichischen Abgeordnetenhauses acht Tage lang ihre Tätigkeit eingestellt, weil ihnen der Zutritt zu den Verhandlungen verweigert worden war. Ministerpräsident Graf Taaffe erklärte damals befanntlich, ein Parlament könne ohne Öffentlichkeit nicht bestehen, und den Journalisten wurde volle Genugtuung zuteil.

Auch das Syndikat der unarischen Parlamentsberichterstatter „an die in Verhandlungstelegramm und die Vereinigung der Wuppertaler Tagespresse drückte ihre „sympathie et solidarite fraternelle“ aus.

Berlin, den 21. März 1908.

Die gewählten Vertreter der Journalistentribüne traten mit dem Präsidenten Graf Stolberg in Verhandlung, nachdem er das Präsidium an den Vizepräsidenten abgegeben hat. Die Verhandlung fand in Gegenwart des Abg. Frh. v. Herlling, sowie des Abg. v. Normann statt. Das Ergebnis war negativ. Der Präsident glaubte, nach Rücksprachen, die er inzwischen gehabt hatte, den Vorschlag, den er den Pressevertretern am Vorigen hatte übermitteln lassen und den diese als vollkommen befriedigend angesehen hatten, nicht mehr aufrecht erhalten zu können und die Delegation der Journalisten war lediglich in der Lage, der erneut zusammenberufenen Verammlung folgenden von dem Abg. Frh. v. Herlling formulierten Vorschlag zu unterbreiten: Die Journalisten sollten zunächst Herrn Gröber gegenüber ihr Bedauern über die auf der Tribüne vorgekommenen Störungen ausdrücken, danach — und zwar in dieser chronologischen Reihenfolge — würde Herr Gröber erklären, er ziehe unter dem Ausdruck des Bedauerns seine beleidigende Äußerung zurück.

In der Nachmittagsitzung der Pressevertreter wurde dieser Vorschlag zur Abstimmung gestellt. Die Versammlung, an der sich 86 Herren sämtlicher Parteirichtungen einschließlich des Zentrums beteiligten, lehnte diesen Vorschlag mit 84 gegen 2 Stimmen ab und beantragte ein Mitglied der Abordnung, diesen Beschluß dem Präsidenten mitzuteilen. Dies geschah gleichfalls in Gegenwart der Abg. Frh. v. Herlling und v. Normann. Ein weiteres Ergebnis wurde hierdurch nicht erzielt.

Die gewählten Vertreter der Journalistentribüne traten mit dem Präsidenten Graf Stolberg in Verhandlung, nachdem er das Präsidium an den Vizepräsidenten abgegeben hat. Die Verhandlung fand in Gegenwart des Abg. Frh. v. Herlling, sowie des Abg. v. Normann statt. Das Ergebnis war negativ. Der Präsident glaubte, nach Rücksprachen, die er inzwischen gehabt hatte, den Vorschlag, den er den Pressevertretern am Vorigen hatte übermitteln lassen und den diese als vollkommen befriedigend angesehen hatten, nicht mehr aufrecht erhalten zu können und die Delegation der Journalisten war lediglich in der Lage, der erneut zusammenberufenen Verammlung folgenden von dem Abg. Frh. v. Herlling formulierten Vorschlag zu unterbreiten: Die Journalisten sollten zunächst Herrn Gröber gegenüber ihr Bedauern über die auf der Tribüne vorgekommenen Störungen ausdrücken, danach — und zwar in dieser chronologischen Reihenfolge — würde Herr Gröber erklären, er ziehe unter dem Ausdruck des Bedauerns seine beleidigende Äußerung zurück.

Ausländische Stimmen.

Der Zwischenfall im Deutschen Reichstage wird von der italienischen Presse mit großem Interesse verfolgt und die entscheidende Haltung der deutschen Presse allgemein anerkannt. Die „Tribuna“ schreibt:

„Dieser Vorfall, der in jedem anderen politischen streitenden Lande undenkbar wäre, ist nur eine natürliche Folge der Stellung, welche die Presse in Deutschland noch genießt. Selbst im Reichstage duldet man die Presse höchstens als Einbräutling, versteht aber ihre Mitwirkung an der politischen Arbeit nicht zu schätzen.“

Aus den Depeschen der Londoner Morgenblätter geht hervor, daß sämtliche englischen Korrespondenten in Berlin sich den deutschen angegeschlossen haben. Die englischen Korrespondenten schreiben, wie sie in ihren Telegrammen erklären, zu den kühnsten Besuchern dieser Tribüne, insofern sie sich ebenso wie die deutschen von Gröbers Saubengelton getroffen. Der Berliner Korrespondent des „Daily Telegraph“ weist auf die Situation hin, die am Montag entstehen wird, wenn der Konflikt in der Zwischenzeit nicht beigelegt worden ist. Fürst Bismarck will seine Rede über die auswärtige Politik und die internationale Lage am Montag halten, doch wird diese Rede kein Echo finden, wenn die Presse es unterläßt, die Worte des Reichstagslanglers in die Welt hinauszutragen. Der Berliner Korrespondent der „Morning Post“ gibt der Meinung Ausdruck, daß die Bedeutung der Presse an vielen Stellen in Deutschland nicht richtig aufgefaßt wird. Der Berliner Vertreter des „Standard“ weist auf die tatsächliche Rolle hin, die der Reichstag spielt, sobald, wie selten, die Verhandlungen von der Presse kommentiert werden. Der „Daily Express“ widmet der Angelegenheit eine spaltenlange Depesche aus Berlin, und die „Daily Mail“ veröffentlicht eine lebhaft, sympathisch gehaltene Beschreibung der Szenen des Journalistenstreiks.

Das Aussehen des Plenums ist wesentlich verändert. Die Aussprachen im Hause beschränken sich auf kurze Anfragen und Antworten vom Regierungstisch, knappe Rede und Wiederrede. Wie man hört, haben zwölf Redner ihre Redezeit zurückgelassen. Das Fehlen der Journalisten, des eigentlichen Sprachrohres der Volksvertretung im Lande, hat die Arbeit einschränkt und ist so gewissermaßen dem Fortgang der Verhandlungen schädlich. Das Ergebnis der Verhandlungen ist fast folgendes: Der Nachtragsetz zu den Kolonien ging an die Budgetkommission. Der Etat des Reichskolonialamts wurde zu Ende beraten. Dann folgten die Etats der einzelnen Schutzgebiete, die rasch sämtlich bewilligt wurden.

Wie berichtet wird, fragte am Sonnabend im Reichstage der nationalliberale Abgeordnete Lehmann-Jena einen Journalisten: „Nun, hört denn die Kindererziehung auf?“ Dieser wird nicht berichtet, was für eine Antwort dieser Herr erhalten hat; hoffentlich eine solche, die er sich nicht an dem Dirschel stellt. Aus dem Verhalten der gesamten Presse — mit Ausnahme der ultramontanen — wird Herr Lehmann inzwischen erfahren haben, daß es sich um keine Kindererziehung handelt. Gerade derartige Herren, die sich wer mehr wie hoch über die „Reinheitschreiber“ erheben können, muß es empfindlich läßlich gemacht werden, daß die Presse eine Macht ist, auf deren Unterdrückung sie angewiesen sind.

Die Wirkung.

Das Aussehen des Plenums ist wesentlich verändert. Die Aussprachen im Hause beschränken sich auf kurze Anfragen und Antworten vom Regierungstisch, knappe Rede und Wiederrede. Wie man hört, haben zwölf Redner ihre Redezeit zurückgelassen. Das Fehlen der Journalisten, des eigentlichen Sprachrohres der Volksvertretung im Lande, hat die Arbeit einschränkt und ist so gewissermaßen dem Fortgang der Verhandlungen schädlich. Das Ergebnis der Verhandlungen ist fast folgendes: Der Nachtragsetz zu den Kolonien ging an die Budgetkommission. Der Etat des Reichskolonialamts wurde zu Ende beraten. Dann folgten die Etats der einzelnen Schutzgebiete, die rasch sämtlich bewilligt wurden.

Ein Nationalliberaler.

Wie berichtet wird, fragte am Sonnabend im Reichstage der nationalliberale Abgeordnete Lehmann-Jena einen Journalisten: „Nun, hört denn die Kindererziehung auf?“ Dieser wird nicht berichtet, was für eine Antwort dieser Herr erhalten hat; hoffentlich eine solche, die er sich nicht an dem Dirschel stellt. Aus dem Verhalten der gesamten Presse — mit Ausnahme der ultramontanen — wird Herr Lehmann inzwischen erfahren haben, daß es sich um keine Kindererziehung handelt. Gerade derartige Herren, die sich wer mehr wie hoch über die „Reinheitschreiber“ erheben können, muß es empfindlich läßlich gemacht werden, daß die Presse eine Macht ist, auf deren Unterdrückung sie angewiesen sind.

Arbeiterbewegung.

Der Tarifvertrag im Leipziger Schneibergetriebe. Der gemeindefällige Tarifvertrag der beiden Organisationen ist vom Gewerkschaftsrat in Leipzig endgültig abgeschlossen worden. Es ist also nun die Aufgabe des Unternehmerverbandsvorstandes, seine Mitglieder zu deren Einhaltung des Tarifs zu verpflichten. Die Gehälter haben dem Tarif zugestimmt.

Zur Holzgewerbe im Holzgewerbe. Es scheint, als ob auch im Holzgewerbe der Kampf in größerem Umfange entbrennen sollte, wenigstens tun die Unternehmer alles, ihn zu schüren. So hat sich jetzt die zwischen dem Holzarbeiterverband und dem Holzgewerkschaftsverband vor dem Magdaburaer Gewerkschaftsgericht geführten Verhandlungen durch die Schuld der Unternehmer ergebnislos verlaufen. Auf alle einbräutlichen Mahnungen, doch den Bogen nicht zu straff zu spannen, hatten die Herren Schafwachter nur die Antwort: „Mehr wird nicht bewilligt, wir fürchten uns nicht vor einem zweiten Kampfe.“

Wie seiner mitgeteilt wird, finden die Schlussverhandlungen für alle Orte, wo eine Verständigung nicht zu erzielen war,

Breslauer Schauspielhaus.

„Fräulein Vorwärts“.

Schwan in „Walten von Heinz Gordon.“ Wenn ein Fleischergehilfe nicht auf dem Drahtseil laufen kann, so nimmt ihm das niemand übel, ebensowenig wie man es dem Drahtseilführer übel nimmt, wenn er seine Ohren schließt und keine Leberwurst machen kann. Wir dürfen es deshalb auch Heinz Gordon nicht übel nehmen, wenn er sich auf einem Gebiete versucht, das ihm so fremd ist, wie dem Esel das Schlitzenlaufen. Herr Heinz Gordon würde uns nicht schlecht auslachen, wenn wir uns als Komiker auf irgend einem Theater produzieren würden. „In den Redaktionen mögt Ihr ja was taugen“ — würde er sagen — „aber von dem Geschäft versteht Ihr nichts.“ Er wird uns gestatten müssen, zu sagen: Herr Gordon ist zurzeit Komiker am Thalia-Theater in Berlin. Wir kennen seine Leistungen als Komiker nicht, sie mögen sehr bedeutend sein — aber von der Pointe und von der Sozialdemokratie versteht er noch weniger wie ein Säugling von den Wipstieren der Hochpolitik. Das haben ihm Sonnabend Abend die Besucher des Schauspielhauses deutlich attestiert, indem sie sein sozialdemokratisch-anarchistisch-staatsverhätendes Stück ablehnten.

Und doch gibt sich der Verfasser in diesem Stück sehr originell. Wenn auch nichts weiter. Er zeigt uns einen reichen Kommerzienrat, dessen Tochter „Sozialistin“ oder, wie er sich ausdrückt, „eine richtig gehende Genossin“ ist. Demgegenüber glaubt sie das von sich und weiß auf ihrem Fische die Bilder von Hebel, Singer und Rosa Luxemburg stehen, und weil sie sozialdemokratische Schriften in der Fabrik ihres Vaters verteilt, die Arbeiter mit „Genossen“ anredet und anstatt in der zweispännigen Equipage im „Sechser-Omnibus“ fährt, so glauben es die anderen auch. Darob natürlich großes Hallo beim Vater. Aber er hat ein Mittel gegen diesen Sozialismus. Er ruft sich drei Arbeiter aus seiner Fabrik und die brennen bald mit ihm darauf, der Tochter die „verrückten Ideen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ auszutreiben. Als aber die Tochter in der Fabrik Versammlungen abhält und (im Weisheit ihres Vaters) die Arbeiter mit Pfaffen besessen macht und sie zum Streit aufreizt, da halten die drei wieder zu ihr. Aber Herr Komiker Gordon weiß Rat: Ein leidenschaftlicher Baron, der die Tochter des Fabrik-

anten gar nicht kennt und den sie selbst nie gesehen, bittet um ihre Hand. Er fährt aber vom Vater, daß seine Tochter nur einen Arbeiter heiraten würde. Und da wird der Baron eben Arbeiter. Er läßt sich als Tapezierer im Hause des Fabrikanten anstellen in der Hoffnung, das „gnädige Fräulein“ begehren zu können. Tatsächlich sagt er ihr auch in seiner Arbeitsstunde ein paar vom Pastor Ritsche entlehene Trivialitäten, womit er zwar die „Genossin“ nicht bezaubert, aber erreicht, daß sie sich in ihn verliebt. Damit könnte nun das Spiel aus sein. Gordon aber ruht nicht eher, bis er den ihm aus dem Konversations-Lexikon bekannten August Hebel leidhaftig auf die Bühne gebracht, weil er sich davon Effekt verspricht. Nicht mit Unrecht. Hebel er scheint zwar nicht perfekt, aber ein Brief von ihm an das gnädige Fräulein, in dem er es auf das Ueberflüssige ihres Lums und auf seine Trübsal aufmerksam macht und das Fräulein bittet, der Partei mit ihrer gut gemeinten, aber falsch angewandten Agitation nicht weiter Schaden zuzufügen. Das ernüchtert die „Sozialistin“ und als sie gar sehen muß, wie die Arbeiter sich von ihr abwenden, (wir sagten schon es waren Musterarbeiter!) und ihr (so hat es ihnen der Kommerzienrat befohlen) erklären, daß sie ihre Versammlungen nicht mehr besuchen wollen, da sieht sie all ihre Felle weggeschwommen und flüchtet sich in die lebenden Arme des Junkers. Der ist natürlich so seines Sieges hochgereicht und wird sich jetzt nach den Strapazen des achtstägigen Tapezierens als Schwitzgerichten des reichen Fabrikanten angenehm empfinden.

Es lohnt sich natürlich nicht, auf all den ufligen Abschnitten näher einzugehen, der hier vorzählt wird. Dem besseren Publikum wird hier ein Bild der Sozialdemokratie aufgestellt, das mit dem Worte „Witz“ gerade recht bezeichnet ist. Soweit es um die Fabel geht, ist ein Blinder über Farben und einen Taubens über Musik bramarbasieren zu hören, soweit ist es auch amüßant, Heinz Gordon's Expektorationen über die Sozialdemokratie von der Bühne herab auf sich wirken zu lassen. Man amüßert sich in den drei Akten viel besser wie beim Lesen der „Sozialistischen Wagnerszeitung“ — und das will doch gewiß etwas sagen —, und da Heinz Gordon mit seinem Schwan nichts weiter will, wie das Publikum zu amüsieren, so kann man ihm ernstlich nicht böse sein, wenn er in seinem „Fräulein Vorwärts“ ein beschriebenes Tiergartenpflänzchen zeichnet und die Bestrebungen der Sozialdemokratie für heiteren Unterhaltungsstoff hält.

Die Darsteller erwarben sich ein Verdienst dadurch, daß sie das Stück mit vollendeter Murrigkeit behandelten. Herr Werber hatte als Kommerzienrat sich nicht die geringste Mühe genommen, seine Rolle zu lernen, und wir können dieser seiner Abneigung nur ehrende Anerkennung zollen. Herr Seeger ließ seinen Tapezierer mit viel Geschick als einen Arbeiter erscheinen, wie es in ganz Europa und Älien keinen gibt — und

dämpfte auch dank den Besatz des Publikums. Nur Herr Land a glaubte, aus Kollektivist etwas für den Kollegen tun zu müssen und ließ ihm einige Schätze seiner reichen Kunst. Gegen sorgige Fräulein Kettler, der man die Zielrolle angedeutet hatte, durch ihr diktatorisches Spiel dafür, daß am Schluß nur noch die sich amüsieren, die eigentlich als Gelbeschweinchen sollten, die Sozialdemokraten nämlich. Die aber waren in der Minderheit, und deshalb blieb der Besatz aus. Hoffentlich erweist Herr Gordon als Komiker mehr Vorbehalten dem Verfasser von dramatisierten Flugblättern gegen die ihm unbekanntes Sozialdemokratie!

Stadt-Theater.

„Louise“.

Der Verfasser dieses Werkes, das am Sonnabend vor ausverkauftem Hause seine Wiederaufstehung feierte, nennt das selbe nicht „Oper“, sondern „Musterroman“, und dieser „Roman“ spielt nicht wie sonst in den Kreisen der oberen Schichten, sondern in den Volksschichten. Früher konnte man sich ein musikalisches Bühnenwerk ohne Ädtege, Fürsten und Waffengekletter gar nicht denken; die Kunst hat ihre Bühnenfiguren dieser hochtrabenden Titel und Abzeichen entkleidet und läßt nicht Personen nach der Schablone gezeichnet, sondern scharf umrissene Charaktere auftreten. Die „Cavalleria“ und die „Bohème“ waren bahndrechend für dieses Genre, und Charpentier, der Textdichter und Komponist der „Louise“, ist darin noch ein erstklassiges weiter gegangen, indem er nicht Novellen dramatisierte, sondern Typen aus dem Leben auf die Bühne stellte und sie von alltäglichen Dingen reden läßt in einer Prosa, wie sie nachher kaum denkbar ist. Und gerade diese Dinge wirken auf uns nicht, wie man meinen sollte, anheimelnd, sondern machen uns lächeln. Ich erinnere mich noch genau an zwei Stellen, die in den ersten Aufführungen besonders frappierten: „Im ersten Akt die Worte: Sie waren eben vorzüglich in der Welt ihrer Eltern“ und im zweiten Akt (in der Kaffeehütte): „Sie hat viel Geld verdient in der Fabrik.“ Dieselben Stellen waren es, die auch diesmal manchem ein Lächeln abdrückten. Neben solchen Gemeinplätzen finden sich in „Louise“ vielfach höchst interessante, die zwar den nötigen Kontrast herstellen, aber doch als ablenkend empfunden werden, so genial sie auch hingeworfen sind. Die Frage, ob die Oper in ihrer populären Kunstform auch vollstimmiger geworden ist, kann nicht ohne weiteres bejaht werden. Der Stoff der Oper, die zuerst in Eisenberg und Hamburg aufgeführt wurde, ist von großer Einfachheit. Obgleich der Theaterzettel einige Dutzend Personen nachweist, spielt sich der Roman eigentlich nur zwischen vier Personen ab, die nicht ein-

* Heinz Gordon (geb. in Larnowitz OS.) ist Verfasser von mehreren Schwanen und Lustspielen. Wir nennen von seinen Musikstücken die folgenden: „Liebeshülle“, „In Vertretung“, „M. d. R.“, „Im Rotquartier“, „Geistlicher“, „Die Genossin“, „Im Stillen Ocean“.

am 25. und 26. März in Leipzig statt, und zwar zwischen den beiden Zentralverbänden unter dem Vorsitz des früheren Handelsministers von Berlepsch.

Geschlossene Verhandlungen. Die nach Mannheim anberaumten Verhandlungen über einen Tarifvertrag im Holz- und Tischlergewerbe für Süddeutschland sind als geschlossen zu betrachten. Die seitens der unternehmer hinzugesetzten Vertreter der selben (1) Dittsch-Dunderliden, christlichen und freien Arbeiterorganisationen konnten sich über gleichberechtigte Zulassung als Vertragskontrahenten nicht einigen. Während die Unternehmer volle gegenseitige Anerkennung verlangten, erklärten die Vertreter des freien Verbandes, unter solchen Bedingungen nicht verhandeln zu können. Daraufhin wurden die Verhandlungen abgebrochen.

Die Verschmelzung mit dem Maurerverbande haben in einer vom 23. Februar bis 8. März voranemommenen Verhandlung die Dachdecker abgelehnt. Von 6671 Mitgliedern gaben nur 2812, gleich 42 Prozent, ihr Votum ab. Davon stimmten für den Anschluß 1297, gegen denselben 1497 Mitglieder. Nachdem auch die Stadtkonferenz vor kurzem die Verschmelzung abgelehnt haben, dürfte auf längere Zeit die Verschmelzungstrage im Baugewerbe erledigt sein.

Holzarbeiterausperrung. In Wiesbaden kündigten die Mitglieder des Arbeiterverbandes für die Holzindustrie den bei ihnen beschäftigten Arbeitern die viergeleitige Kündigung an. Am 1. April soll die Aussperrung beginnen. Wird sie perfekt, werden in Wiesbaden ungefähr fünfshundert Holzarbeiter von ihr betroffen.

Die Lohnbewegung der Schneider Solingens ist mit einem durchschlagenden Erfolge für dieselben beendet. Die Erregungsbewegung bedeutete für die Gehilfen einen großen Erfolg, ist doch der neue Tarif einer der besten in Rheinland-Westfalen, und man kann sehen, was gute Organisationen zu leisten imstande sind.

Die Pariser Bauhütten. Eine wichtige Delegierten-Versammlung der Bauunternehmer und der im Auslande befindlichen Maurer hat Sonnabend stattgefunden. Die Unternehmer sind einverstanden, falls sich die Lage nicht ändert, eine allgemeine Aussperrung anzuordnen; ca. 100,000 Arbeiter würden dann ohne Arbeit sein. Die Syndikatskammern der Bauarbeiter haben sich mit den Maurern solidarisch erklärt.

Breslauer Nachrichten.

Dreslau, den 23. März.

Geschichtskalender.

24. März.

- 1607 De Ruyter *
- 1739 Christ. Dan. Fr. Schubart, Dichter *
- 1796 Jannemann *
- 1890 Fr. Hamerling, niederöstr. Dichter *
- 1884 William Morris, engl. Dichter in London *
- 1844 Thorvaldsen, Bildhauer in Kopenhagen †
- 1867 Nordd. Reichstag eröffnet.
- 1891 Feder, badischer Revolutionär †
- 1905 Jules Verne, franz. Schriftsteller in Amiens †

*** Ein neues Dokument des Unternehmertums,** den der Magistrat der Stadt Breslau gegenüber dem Verbands der Gemeinbediensteten anzuwenden beliebt, befördert die geistige Nummer des „Gemeindeblattes“ an die Öffentlichkeit. In ihm wird der Welt kund und zu wissen getan, daß die liberale Stadtverwaltung unter Herrn Benders Führung es wieder einmal für angebracht gehalten hat, die Führer der Organisation aus ihren 10 Jahre lang innegehabten Stellen zu verjagen. Die vornehme Maßnahme wird mit folgendem, von Invektiven strotzendem Elaborat „begründet“:

Wir haben leider einige Arbeiter unserer Kanalarbeiter entlassen müssen, weil sie sich von dem sogenannten Gemeinde-Arbeiter-Verbande zu einem ordnungswidrigen und uns beleidigenden Vorgehen hatten verführen lassen. Ein Aufruf, voll von Unwahrheit und Feindseligkeit, war von jenem Verbands in den Arbeiterraum eingeschmuggelt und in derselben Art war dann in einer folgenden Versammlung gegen uns verhandelt worden.

Dies veranlaßt uns, unsere Arbeiter vor den Gefahren zu warnen, denen sie sich durch das Zusammengehen mit den Führern des Gemeinde-Arbeiter-Verbandes aussetzen.

Der Gemeinde-Arbeiter-Verband hat Einspruch auf die hiesigen Arbeiter zu gewinnen indem er überall dreißig verkündet, daß alle Verbesserungen, die unsere Arbeiter seit Jahren erfahren

haben, dem Verbands zu danken wären, und daß wir nur immer durch das Drängen des Verbandes zu notwendigen Zugeständnissen bewegen worden wären. Dabei liegt vor aller Augen, daß wir z. B. die Altersversicherung unseren Arbeitern schon vor Gründung des Gemeinde-Arbeiter-Verbandes gewährt haben, als erste Stadt in Deutschland. Und bei den anderen Verbesserungen, die bei uns, wie in anderen Städten, allmählich getroffen worden sind, hat das geschäftige Treiben des Verbandes oft nur dazu gedient, die Sache uns zu erschweren, allen Beteiligten die Freude an der Verbesserung zu verzerren und unseren guten Willen bei unseren Arbeitern grundlos zu verdächtigen.

Der Gemeinde-Arbeiter-Verband läßt es, seine Behauptungen in prahlerischen Versammlungs-Versammlungen auszusprechen und sie so auch den in die Versammlungen gekommenen hiesigen Arbeitern in den Mund zu legen.

Wir halten es schon für unanständig und eines ehrlichen Arbeiters unwürdig, wenn unser guter Wille von hiesigen Arbeitern so öffentlich bespottet wird. Das kann auch nicht unseren Arbeitern nützen, sondern höchstens den Führern des Gemeinde-Arbeiter-Verbandes in den Augen schwächerer Arbeiter ein falsches Ansehen geben.

Vollends unerrätlich aber wird der guten Ordnung und mit einem förderlichen Verhältnis unserer Arbeiter zu uns sind falsche, geschäftige Behauptungen, wie sie der Gemeinde-Arbeiter-Verband gegen uns und unsere Beamten im Kreise unserer Arbeiter zu verbreiten liebt.

Wir achten das Recht unserer Arbeiter hoch (1), sich zu versammeln (2) und ihre Forderungen und Wünsche uns gegenüber geltend zu machen. (3) Wenn vom Gemeinde-Arbeiter-Verbande immer wieder behauptet wird, daß wir ein solches Zusammengehen hiesiger Arbeiter früher, vor Gründung jenes Verbandes, beäugelt hätten, so ist das eine nackte Unwahrheit.

Wie wir aber bemüht sind, die Ehre unserer (1) Arbeiter zu achten und zu schützen und ihnen eine freie, offene Geltendmachung ihrer Wünsche zu sichern, so müssen wir auch von unseren Arbeitern Achtung und ein wahres, christliches Verhalten fordern.

Wer diese Forderung nicht erfüllen will und sich von den herausgehobenen Führern des Gemeinde-Arbeiter-Verbandes zu Verhöhnungen gegen die Wahrheit und gute Ordnung verführen läßt hat für seine Entlassung nicht uns verantwortlich zu machen sondern jene Verführer.

Wir bitten unsere Arbeiter, uns zu unterstützen, damit derartige Fälle künftig möglichst ganz vermieden werden.

Breslau, den 16. März 1908.

Der Magistrat hiesiger Kgl. Haupt- und Residenzstadt.

Man muß sich diese Unterschrift schon zweimal ansehen, ehe man es glaubt, daß es sich bei vorliegendem nicht um ein Flugblatt des verächtlichen Reichsverbandes oder irgend eines anderen berufsmäßigen Verunaltimpfers des Gemeindearbeiters, sondern um das amtliche Dokument einer preukischen Selbstverwaltungsbehörde handelt. Sein Ton — der Ton des Verfassers, der sich über den des Arbeitervereins beschwert! — erinnert viel eher an einen von Nachsicht getränkten Fehdebrief an den Leiter des Gemeinbediensteten-Verbandes, als an eine „Warnung“, die man besorgt den noch nicht entlassenen Arbeitern auf den Weg gibt.

Nur der erste Absatz gibt eine Begründung der Entlassung, er ist dafür auch der fabelhaft und enthält in seiner zweiten Zeile schon die Ueberheit vom „sogenannten“ Gemeinbediensteten-Verbande. Dieser „sogenannte“ Verband ist in seiner Gründung mit hundert Titeln und 28.000 Mitgliedern glücklicherweise nicht abhängig von der lebenden Fürsorge des Verfassers obiger Streitschrift, sondern wird auch ohne und gegen ihn munter weiter wachsen. Aber zu einer so lächerlichen Ignoranz, von einem „sogenannten“ Vergewaltiger-Verbande zu sprechen, haben sich selbst die Kohlenprogen nicht hinreißen lassen, als sie vor drei Jahren durch ihre Brutalität gegen die Arbeiter die ganze Welt gegen sich aufbrachten. Die Entlassenen „Hörten sich zu einem „ordnungswidrigen und uns (1) beleidigenden Vorgehen verführen“ lassen und „einen Aufruf voll von Unwahrheit und Feindseligkeit“ in den Arbeitsraum geschmuggelt. Allerdings ein fürchterliches Verbrechen! Das kann von einer liberalen Behörde nicht anders gesehen werden, als daß man nicht nur den Schmuggler, sondern noch ein Viertel Dugend andere und darunter den Vorführer des Verbandes aufs Pfahle setzt! Wir kommen auf die genaue Geschichte dieser Ent-

lassungen „wegen mangelndem Wohlwollen“ noch zurück, wenn uns alle nötigen Angaben vorliegen, bemerken für heute aber nur das eine, daß der Magistrat wegen eines Flugblattes, das unrichtige Angaben enthält und weil er den Verfasser nicht packen kann, vier unschuldige Arbeiter hinauswirft, von denen er weiß, daß sie das Flugblatt nicht verfaßt haben, daß der Magistrat ferner Leute bestraft, die in eine Versammlung gingen, in der sie kein Wort gesprochen haben!

Und dann folgt die mit Schimpfereten reichlich gepickte „Warnung“ an „unsere“ Arbeiter. Wieder finden wir die eifersüchtige Abwehr der Behauptung, daß die Verbesserung der Arbeiterverhältnisse allein dem Verbands zu danken sei, die wir vom Oberbürgermeister schon bis zum Ueberdruß gehört haben. Als Beispiel wird die Altersversicherung angeführt, die bei den Behauptungen des Verbandes immer ausgenommen worden ist. Ueber anderen Verbesserungen saß man vorzüglich Weise kein Wort, denn als Genosse habe im Stadtparlament den datenmäßigen Nachweis geführt, daß Arbeiterausweise, Sonnensruhe für Rärner, Lohn-erhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen erst nach dem Wirken des Gemeinbedienstetenverbandes eingetreten sind, schwiegen die Verfasser des Aufrufs in allen Sprachen der Welt. Um so entrüsteter sind sie in der Bekanntmachung an die Arbeiter, hier legen sie mit „prahlerisch“, „unabhängig“, „unwürdig eines ehrlichen Arbeiters“, „geschäftig“, „verleumderisch“ los, daß man glaubt, eine Rede gegen die „Schles. Zeitung“ zu hören oder kein amtliches Schriftstück zu lesen.

Zwischendurch kommen auch die freisinnigen Genossensvereiner und die „Breslauer Zeitung“ mit ein paar Invektiven an die Reihe, sie haben die „naechte Unwahrheit“ gesagt, als sie behaupteten, vor Gründung des Verbandes seien andere Koalitionsversuche zu Tode schickert worden, allerdings nicht vom Magistrat, aber von seinen Beamten.

Neben der in dieser Umgebung besonders netten Versicherung: „Wir achten das Recht der Arbeiter hoch“ usw. nimmt sich der Satz folgendermaßen aus: „Wie wir aber bemüht sind, die Ehre unserer (1) Arbeiter zu achten und zu schützen.“ Zu achten, das ist die Pflicht des Magistrats, aber zu schützen, dazu hat er kein Mandat. Gefinde und Leibeigene lassen sich ihre Ehre vom Arbeitgeber beschützen, freie Arbeiter tun das selbst. Der Magistrat mag seine Ehre schützen, die Arbeiter die ihre, dabei befinden sie sich wohlher und freier.

Unterzeichner ist der „Erlaß“ vom Magistrat der königlichen Haupt- und Residenzstadt. Gibt es in diesem Kollegium denn keine Männer, die sich solch blindem Wüten und solch vornehmen „Bekanntmachungen“ mit ihrem eigenen Stolge entgegenstellen? Solche hitzige Proklamation ans Volk erläßt doch keine Mehrheit von Menschen, die in gemeinschaftlichen Beratungen sich ihre Schritte überlegt und mit ihrem Namen ihren guten Ruf für ihre Entlassungen einsetzt!

Wie gesagt, auf die Entlassung selbst kommen wir noch ausführlicher zurück. Bis dahin mag der neue volksparteiliche Sekretär Müller einmal Betrachtungen über das Thema anstellen: Wie ein liberaler Magistrat freisinnige Landtags- und Stadtverordnetenwahlen vorbereitet.

Nachträglich wird uns aus verschiedenen Verwaltungen gemeldet, daß die geschmackvolle Proklamation als Flugblatt an die Arbeiter verteilt wird. Wahrscheinlich auf Kosten der Steuerzahler! Denn diese Agitation gegen den Verband in den Betrieben ist natürlich gestaltet. Dafür herrscht ja gleiches Recht! Die übrigen hiesigen Arbeiter werden sich in den nächsten Tagen darauf einrichten haben, daß sie die Bekanntmachung mit der nötigen Ehrerbietung entgegennehmen. Einschüchtern werden sie sich freilich dadurch nicht lassen. Die Arbeiterbewegung und der Gemeinbediensteten-Verband sind schon über andere Gegner hinweggeschritten, auch die kleinen Geister in Breslau werden ihren Schritt nicht aufhalten. Je höher uns umrauscht die Flut der Feinde, um so tapferer, um so treuer hält der echte Mann zu seiner Fahne! Einigkeit und Treue schlagen den wütendsten Unternehmerterroristen in die Flucht.

Aus aller Welt.

Feuer in einem Blindeninstitut. Am Donnerstag, Nachts um 11 Uhr brach auf dem Dache des Wiener israelitischen Blindeninstituts Feuer aus, das einen großen Umfang annahm und teilweise Rauchmassen entwickelte. In dem Stockwerke unter dem Dache befanden sich etwa 70 Blinde, die bei Ausbruch des Brandes aus ihren Schlafstätten in die tiefer gelegenen Räume geschafft wurden, ohne daß irgend eine Panik entstand. Die Blinden verhielten sich vollkommen ruhig.

Der Marienburger Bankrott vor Gericht. Vor dem Schwurgericht zu Ebing hat Freitag unter dem Vorsitz des Landrichters Hestmann der Prozeß gegen den verkrachten Leiter der Marienburger Privatbank Rudolf Wölke und dessen Prokuristen Julius Schneider stattgefunden. Der Gesamtwert der durch den Zusammenbruch der Bank verursachten Verluste überreichte Millionen Mark. Auch die Stadt Marienburg, die 400.000 Mark bei der Bank festhalten sollte, und eine Reihe gemeinnütziger Gesellschaften und Stiftungen gehörten zu den Leidtragenden. Besonders waren viele minderbemittelte Leute, die ihre Ersparnisse der Bank hingegeben hatten. In später Abendstunden erfolgte das Urteil. Wölke wurde zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust, Schneider zu fünf Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Die Verhaftung eines angeblichen Barons, dessen Hochadelstitel aus nach Berlin herübergehenden, in jetzt in Berlin ist. Der falsche Baron nannte sich v. Fode, heißt in Wirklichkeit aber Fode-Herberg und stammt aus Wien. Bei seinen Bekanntschaft gab er auch an, daß er der uneheliche Sohn des vor 3 Jahren verstorbenen Grafen von Fode sei. Bei der Verhaftung besaß er nur noch 3 Mk. Der 30-jährige Hochadel wurde schon seit längerer Zeit von der Polizei gesucht, da er in vielen Großstädten Betrügereien verübt hatte. In Berlin betrug er einen Amerikaner bei dem „Anlauf“ eines wertvollen Automobils, das von der Mercedes-Gesellschaft erworben war. Fode-Herberg verstand den Wagen sofort wieder. Durch diesen Fall wurde die Berliner Kriminalpolizei von dem Treiben dieses Mannes. Es wurde bekannt, daß „Baron von Fode“ in Spielereien verlebte und täglich große Summen verlor. Der Berliner Kriminalbeamte Böhm verfolgte die Spur und verhaftete den falschen Baron in einem der vornehmsten Hotels in Köln. „Baron v. Fode“ ist auch der Berliner Kriminalpolizei wohl bekannt. Er ist in Berlin bereits für das Verbrechen, album photographiert und gemalt worden. Die Mutter des Verhafteten, Frau Herberg, ist eine geborene Berlinerin.

Die Sühne für ein verurteiltes Dynamit-Attentat. Das Schwurgericht Dortmund und verurteilte den Schweißmeister Paul Vogt, der am 1. November v. J. in Dorffeld das Haus des Klempners

Oper und auch der Operette (Fräulein Förster, Mahershofer, Herr Siegel mit seinem Monocle!) beteiligt sind, war eine außerordentlich künstlerische Tat der Herren Prüwer und Richter, abgesehen von einigen sehr lärmend begleiteten Rednerreden und den ungebührlich langen Reden. Im Vordergrund standen Frau Verhulst (Louise), die eine hervorragende Charakterstudie bot, und Herr Günther-Braun, der den Dichter noch um einige Nuancen eleganter und weniger theatralisch hätte verfordern können; auch die Fräulein konnte etwas „genialer“ ausfallen. Warum trägt Herr Günther-Braun keinen Bart nach französischem Schnitt, der ihn doch sehr gut kleiden müßte? Die ausgezeichnete Leistung Dorwalds als Vater steht noch aus früheren Jahren in bester Erinnerung. Die Mutter fand in Fräulein Reich eine musterhafte, vielleicht ein wenig zu jugendlich aussehende Vertreterin. Von den gar nicht leichten Nebenrollen seien besonders hervorgehoben die Herren Schauer und Oker, der als Trödler eine prächtige Rolle gemacht hatte, sowie Fräulein Scherer, Schest und Weiß. Der Besuch wuchs von Akt zu Akt. Öffentlich ist ein weiterer guter Besuch die unendlichen Klagen, die man auf die Einsperrung eines so komplizierten Werkes verwenden muß.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Lehrstunde Schauspieler vor taubstummen Zuschauern. Um den Beweis zu erbringen, wie gut sie sich untereinander verständigen können, haben die Taubstummen Konzerte im St. Savours Social Club eine Theater-Vorstellung veranstaltet und die Vertreter der Presse dazu eingeladen. Baron Arthur Knudsen, der ebenfalls taubstumm ist, hatte sich für das Rollenprogramm sehr interessiert und gab die Mittel zur Verfügung gestellt. Kein Wort unterbrach die Stille des Theaters. Auf der Bühne spielten die Darsteller mit Händen und Fingern. Der drohende Sturm aber gemächlichen die Zuschauer, die mit atemberaubender Spannung den Vorgängen auf der Bühne folgten und sich manchmal bei ganz besonders feierlichen Vorgängen verständigend wendeten. Sie achteten allerdings mehr auf die Finger der Schauspieler als auf ihr Mimenspiel, achteten also mehr auf das, was gespielt, als wie gespielt wurde, aber das liegt in der Natur der Sache. Am Schluß wurden die Darsteller mit höchstem Applaus belohnt.

3100 Meter in der Flugmaschine. Henry Farman hat Montag Morgen mit seinem Biplaneroplan einen neuen Rekord für Flugmaschinen aufgestellt. Er flog in 4 Minuten 9 Sekunden 3100 Meter in fünf Kurven zurück. Die offizielle Messung war die auf 2 Kilometer festgesetzt, da sich die Kurven nicht genau nachrechnen ließen.

mal einen bestimmten Namen tragen. Der „Vater“, die „Mutter“, die „Töchter“ und der „Münchler“, der gleichzeitig Nachbar und Liebhaber der Tochter ist. Man sieht schon daraus, daß es dem Verfasser gar nicht darauf ankam, etwas zu schaffen, was sich in einer ganz bestimmten Familie zutrug, sondern etwas Typisches, Allgemeines. Daß er gerade Paris als Schauplatz wählte, mag seinen Grund darin haben, daß es ihm hierüber möglich wurde, eigenartige Straßenbilder zu stellen, die in einer anderen Großstadt nicht so frappierend wirken. Die Geschicknisse selbst hätten ebenso gut in Berlin oder Hamburg vor sich gehen können. Der „Vater“ ist ein einfacher Arbeiter, die „Töchter“ eine Näherin in einem Damengeschäfte, „Münchler“ ein Dichter. Die Eltern verweigern dem „Münchler“ die Hand ihrer Tochter, weil er nicht in ihrem Sinne „arbeitet“. Im dritten Akt erscheint Julien Louise, im dritten Akt, der auch charakteristisch von aussehender Schönheit ist, wird Louise von dem maskierten Polka-Spieler von Montmartre-Königin geküßt. Die Mutter sucht das Paar auf, das der „freien Liebe“ huldigt, und bewegt die Tochter zur vorläufigen Rückkehr zu dem tranken Vater. Im letzten Akt sucht der zürliche Vater die Tochter im Hause zu behalten, aber die lebenden Stimmen der Großstadt, die in die Manarbe hinauströmen, sind stärker, und Louise rückt aus dem elterlichen Hause. — Diese kurze Schilderung gibt natürlich nicht annähernd eine Vorstellung von dem Stimmungsbild, der wunderbar getroffenen Charakteristik des Milieus und der hervorragenden Personifizierung tollerbarer Figuren. Von ungemein einschmeichelnder Wirkung ist zum Beispiel die in einem sanften Dialog gemalte Szene der Arbeiterfamilie, höchst interessant das Erwachen von Paris mit seinen Straßenknechten, Lumpenjanagieren, Gassenbuben, Müllweibern, Studenten, Schulknaben usw. Von kaum zu überbietendem Realismus ist die Scherbenberäuberin des zweiten Aktes (Fräulein Wolter als Scherbenberäuberin war hier ganz besonders brillant, ohne zu übertrieben), voll ausgefallenster Phantasie der Maskierung des dritten Aktes, beinahe zu toll in seiner überauswund larmenden Laune. Was auf den Zuschauer einen peinlichen, weiß langweiligen Eindruck macht, sind die entsetzten Selbsterzählungen des Vaters im letzten Akt, der einer harten Kürzung bedarf; auch müßte sich das Döcker hier einer größeren Disziplin befehligen. Die Musik von „Louise“ ist durchaus nicht gleichmäßig. Dort, wo es als Milieuhilfen eine Charakteristik von Gehalten zu leisten hat, zeigt sich Oberpenner als Meister instrumentaler Technik, weniger als Erfinder. Seine Melodien sind kurzatmig, dafür dreht und wendet er seine Motive in geschicklicher Weise, ohne das Ohr zu ermüden. Man hat es jedenfalls mit einem Werke zu tun, das in seiner Eigenart zu den merkwürdigsten Erscheinungen der neueren Opernliteratur gehört.

Die Aufführung, an der sich sämtliche ersten Kräfte unserer

*** Aufgepaßt, Landtagswahl!** Nach den neuen Bestimmungen für die Landtagswahlen (Gesetz vom 28. Juni 1906 Art. 1 § 3) kann auch in Gemeinden mit weniger als 50.000 Einwohnern auf Antrag des Gemeindevorstandes der Minister des Innern anordnen, daß die Urwahl (die Wahl der Wahlmänner) in Form der Fristwahl vorzunehmen ist, während bisher allein die Form der Terminwahl zulässig war. Während bei der Terminwahl, wie ja von den früheren Landtagswahlen her bekannt ist, die Wähler zu einer bestimmten Stunde — eben dem Termin — im Wahllokale antreten müssen; was vielen Arbeitern und kleinen Angestellten unmöglich, wird bei der Fristwahl genau wie bei der Reichstagswahl eine Reihe von Stunden bestimmt, innerhalb deren die Wähler ihre Stimme abgeben können. Da der Wahltag immer näher heranrückt, sollten unsere Genossen und namentlich unsere Vertreter in der Gemeindeverwaltung schleunigst auf die Gemeindevorstände einwirken, damit diese beim Minister die Anordnung der Fristwahl beantragen. Wir verweisen zur Begründung auf die im Auftrage des Parteivorstandes herausgegebene Broschüre über die gesetzlichen Bestimmungen zur preussischen Landtagswahl (Vorwärts-Buchhandlung, Berlin 1908), in deren Anhang einige Aufgaben aufgezählt sind, die den sozialdemokratischen Gemeindevorstellern jetzt vor der Landtagswahl erwachsen.

*** Sozialdemokratische Urwahlstimmen.** In unserem Artikel in der Sonntagnummer sind durch Umstellung zweier Ziffern die bürgerlichen Urwahlstimmen der beiden Gegenparteien in ihrer Summe vertauscht. Richtig muß die Tabelle lauten:

	Breslau.	1. Abt.	2. Abt.	3. Abt.	Suf.
Sozialdemokratie	4	169	7994	8167	
Liberalen Koalition	511	1755	2607	4273	
Konservativ-Kristall	561	1886	3331	10658	

Der sich die ersten Zahlenangaben aufgehoben hat, muß die erste Tabelle durch obigen Streifen aufleben.

*** Die Polizei für die Blaublütigen.** Besonders rüchischvoll zeigte sich die Polizei bei dem am Sonnabend Nachmittag stattgefundenen Begräbnis des königlichen Majors der Reserve des Leib-Rüfassen-Regiments „Großer Kurfürst“ Herrn Graf Maximilian von Tschirschky Renard. Einige berittene Schutze, die in ansehnlicher Entfernung dem Leichenzuge voranzogen, befreiten die Straße von jedweder Wagenverleher. Sämtliche des Weges kommenden Fuhrwerke wurden zurück und in eine der anliegenden Seitenstraßen gewiesen, um dort so lange zu warten, bis der Leichenzug vorüber war! Es sei ausdrücklich bemerkt, daß sich das Leichenbegängnis, das sich stets auf der rechten Seite der Straße hielt, absolut nicht durch allzu zahlreiches Gefolge, sondern nur durch die in demselben erschienenen Offiziers- und Generalsuniformen auszeichnete und noch ganz gut die größere Hälfte der Straße dem Verkehr frei ließ, die nun allerdings frei, das heißt leer und unbenutzt blieb. Es sei weiter bemerkt, daß wir diese ehrende Rücksicht der Polizei auf das Begräbnis eines Blaublütigen, durchaus nicht bemängeln; möchten sie aber einmal bei Arbeiterbegräbnissen auch angewendet sehen.

*** Der habsburgische Uebereifer hat soeben einen niedlichen Konflikt zwischen Militär- und Justizbehörde in Breslau erzeugt, über den die „W. Z.“ folgendes zu melden weiß:**

Was die Furcht vor den Polen alles zu Wege bringen kann, zeigt folgende Geschichte: Lebte hier als einer unserer zünftiger ein beim hiesigen Land- und Amtsgericht als vielbeschäftigter Rechtsanwältin zugelassener Justizrat, welcher gleichzeitig königlicher Notar ist. Diesem Justizrat wurde nun kürzlich durch Verfügung des Oberlandesgerichtspräsidenten Herrschel ein Referendar auf sechs Monate zur Ausbildung in den Geschäften der Rechtsanwaltschaft und des Notariats gemäß § 23 des Regulativs vom 1. Mai 1883, betreffend die juristischen Prüfungen und die Vorbereitung zum höheren Justizdienst in Preußen überwiesen. Da nun der Justizrat zufällig einen polnischen Kandidaten Ramen führt, fürchtete die Militärbehörde anscheinend, daß

Tatsache mit Dynamit in die Luft zu sprengen versuchte, zu drei Jahren Zuchthaus. Der Antrag des Staatsanwaltes lautete auf zwölf Jahre Zuchthaus. Das Gericht ließ aber Milde walten, weil Bogi hochgradig inebriert ist.

Wölfe in Mähren und Oesterreich-Schlesien. Ueber das Vorkommen von Wölfen in Oesterreich erzählt ein Jäger im „St. Oberlust“: Kuerst wurden drei Wölfe in der Umgegend von Hämmerstadt gefangen, dann zeigten sie sich bei Mährisch-Riesbad in den Wäldungen des Prabelstein. Erst wurde der erste in der Nähe von Mohle am sogenannten Weissenstein; er wog unangesehen 52 Kilogramm. Am nächsten Tage wurde ein zweiter Wolf in derselben Gegend, wo der erste erlegt wurde, gefangen und angeschossen, jedoch nicht zur Strecke gebracht. Ein dritter Wolf wurde in den Schilddauer Wäldern im Gewichte von 51 Kilogramm erlegt. In Schlesien wurden in der Umgegend von Troppau vier Wölfe gefangen und auch gejagt, aber ohne Erfolg.

Untergang eines deutschen Dampfers im Roten Meere. Der Dampfer der Deutsch-Australischen Linie „Laeta“ ist im Roten Meere unter dem 22. Breiten- und dem 35. Längengrad, nachdem er auf einen Felsen gerannt war, untergegangen. Der Dampfer führte keine Passagiere. Nachdem der Kapitän den Kurs für die Nacht bestimmt hatte, ging er zur Ruhe. Der Offizier vom Dienst soll den Kurs falsch verstanden haben, und der Dampfer sank 20 Minuten, nachdem er auf die Klippen gestoßen war. Am Dienstag früh um sechs Morgens lag er in tiefstem Wasser. Die 45 Köpfe zählende Mannschaft flüchtete bei Nordsturm in zwei Rettungsbooten auf dem gewöhnlichen Fahrwasserweg und brannte am Dienstag um 9 Uhr Abends Maleten ab, um einen großen Passagierdampfer, der in einer Entfernung von einer halben englischen Meile bei ihnen vorbeiführte, auf ihre Lage aufmerksam zu machen. Der Dampfer legte bei, setzte aber nach zehn Minuten seine Fahrt fort. Am Mittwoch um 4 Uhr Morgens wurde die Mannschaft vor dem britischen Dampfer „Glencarn“ getroffen und an Bord genommen. Die „Glencarn“ lief Aben an, wo die Mannschaft gestern Abend landete.

Kleine Chronik. Das Schwurgericht Offen verurteilte den Warenhandwerker Max Nathan wegen missetändlichen Mordes in zwei Fällen zu einem Jahr zwei Monaten Zuchthaus. Die Strafanträge wegen tätlicher Angriffe auf weibliche Angehörte, begangen in sechs Fällen, wurden von der Staatsanwaltschaft zurückgezogen. — Von einem aus Station Friedrichsfeld bei Mannheim Freitag Abend ausfahrenden Güterzuge riss sich der Schluss los. Als der Führer den Zug darauf zum Stehen brachte, rannten die noch im Rollen befindlichen abgerissenen Wagen von hinten auf und wurden teilweise zertrümmert. Ein Bremser wurde schwer verletzt. — Auf den Militärposten am Landesgefängnis in Freiweg i. Br. wurden Nachts, wahrscheinlich von früheren Gefangenen, sechs Schüsse abgegeben.

die Seels des Referendars, welcher im Referendatsverhältnis steht, Schaden leiden könnte. Denn anders kann man sich die Anfrage des Bezirksamtes bei dem Referendar wohl kaum erklären, warum er die Rechtsanwaltschaften, bei einem Polen durchmache. Dieses Eingreifen der lokalen Militärbehörde muß ihm so auffällig erscheinen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß der oberste Justizbeamte der Provinz, der jeweilige Präsident des Oberlandesgerichts, die Ueberwachung der Referendare an die einzelnen Anwälte in seinem Bezirke verlegt. Der etwaige Einwand der Militärbehörde, im vorliegenden Falle habe der Referendar seine Ueberwachung an den betreffenden Justizrat beantragt, kann nicht durchgehen. Denn der Oberlandesgerichtspräsident verfährt nach freiem Ermessen und sorgfältiger Prüfung, wobei es ihm jedoch freisteht, etwaigen Wünschen des zu überweisenden Referendars Rechnung zu tragen.

Wird sich die Justizbehörde diesen neugierigen Eingriff ruhig gefallen lassen? Und wenn nicht, was dann? Duell zwischen Präsident Dr. Bierhaus und Bezirksfeldwebel?

Ein neues Fiasko der Breslauer Polizei.

Bekanntlich hatte die Breslauer Polizei die Veranstaltung eines Tanzabends des Vereins der Dienstmädchen, Schwestern usw. im Anschluß an eine öffentliche Versammlung verboten. Man führte sich aber nicht um dieses törichte Verbot, sondern es fanden nach Schluß der Versammlung zunächst Rezeptionen und Gesangsvorträge statt, worauf dann Tanz folgte. Genosse Friedrich erhielt darauf wegen „Veranstaltung einer unerlaubten Tanzmusik“ einen Strafbefehl über 20 Mark, gegen den er Einspruch erhob.

Vor dem Schöffengericht ließ er sich durch Rechtsanwalt Simon vertreten. Als Zeugen wurden zwei Schutzeleuten benannt, deren ganze Aussagen nur aus Vermutungen bestanden. Sie hatten gesehen oder wollten wenigstens gesehen haben, daß Friedrich Programme in der Tasche stecken hatte und verkaufte. Au der Tür sei während der Anwesenheit der Schutzeleute keine Kontrolle geübt worden. Aus diesen und einigen anderen Umständen schloffen sie, daß auch Mitglieder des Vereins an dem Festen teilgenommen hätten. Genosses ließe sich im Gewerkschaftshaus überhaupt nicht feststellen, denn die Leute, die dort herbeiführten, seien „der Polizei nicht so obligat“ und wenn man etwa manche Personen hätte fragen wollen, ob sie Mitglieder seien, würden (!) sie gelacht haben: „Wir sind eingeladen worden“, wenn das auch nicht der Fall gewesen sei. Wenn es nicht einmal zu einer Kauferei oder Schlägerei käme, und sich daraufhin jemand beschwerte und dabei anfrage, er sei ohne Einladung hineingekommen, würde die Polizei nie etwas Richtiges erfahren können. Festgestellt wurde, daß etwa 300 Personen an dem Festen teilgenommen haben. Nach diesen Aussagen blieb dem Amtsanwalt nichts anderes übrig, als Freisprechung zu beantragen.

Rechtsanwalt Simon bemängelte in seinem Plaidoyer in erster Linie den Strafbefehl, der den gesetzlichen Vorschriften nicht entspreche und deshalb aufgehoben werden müsse. Aber auch sonst sei nicht zu erweisen, daß es sich um eine öffentliche Tanzmusik gehandelt habe. Das Gericht erkannte auf Freisprechung.

Es ist doch sehr schade, daß die verdammten Noten im Gewerkschaftshaus nie eine Kauferei oder Schlägerei veranstalteten. wobei die Polizei „etwas herausbekommen könnte! Wie wäre es denn, wenn man zu den Veranstaltungen der Arbeiter immer ein paar Mitglieder mit Gummitrübepeln dirigierte? Die könnten doch sehr leicht eine solenne Keilerei anfangen und nachträglich auch etwas Belastendes auslagern. Dann hätte man gleich etwas „heraus“.

*** Wieder ein unruhiger Boykottprozeß.** Der Amtsvornehmer im benachbarten Rosenthal hatte auch dem Dachbedeckten Rucke einen jener originellen Strafbefehle über „10 Mark Geldstrafe und Porto oder drei Tage Haft“ befohlen, weil er „groben Unfug“ verübt haben sollte. Am 15. Dezember waren Boykottkette in den zwischen Breslau und Rosenthal verkehrenden Omnibus geworfen und als dieser vor dem boykottierten Seiserischen Lokale hielt, anch Zettel an die Fenster des Omnibus geklebt worden. Rucke erhob Einspruch und ließ sich vor Gericht durch Rechtsanwalt Bandmann vertreten. Daß der Angeklagte an dem fraglichen Tage Zettel verteilt habe, wurde überhaupt bestritten. Auch die Beweisnahme blieb in dieser Hinsicht ergebnislos. Und da obendrein ein Zettelverteiler noch lange kein grober Unfug ist, beantragte der Amtsanwalt selbst die Freisprechung. Der Verteidiger schloß sich dem an. Das Urteil lautete auf Freisprechung. In der Urteilsbegründung wurde sehr deutlich ausgeführt, daß grober Unfug nicht vorliegt, wenn sich einzelne Personen „belästigt fühlen“. Erst wenn das Publikum in seiner Allgemeinheit sich beunruhigt oder beunruhigt fühlt und zwar so, daß der äußere Bestand der öffentlichen Ordnung gefährdet erscheint, liegt grober Unfug vor.

Hoffentlich werden nun die Arbeiter von Rosenthal nicht mehr überflüssigerweise mit Strafbefehlen heimsucht.

*** Die Vernichter der Jugend-Organisationen als Jugend-Organisatoren!** Die Freisinnigen sprechen vor keiner Henckelei mehr zurück. Sie wissen, was sie ihren Anhängern bieten können und geben mit einer Dreifachheit in der Ausführung der Öffentlichkeit vor, die bewundernswert ist. Unter der Ueberschrift: „Die Jugend rührt sich!“ berichtet die Presse:

Am Freitag, den 20. d. Mis., fand eine Besprechung behufs Gründung eines freisinnigen Jugendvereins statt. Die Anwesenden stimmten dieser vom Parteisekretär Karl Müller angeregten Gründung freudig zu, so daß sofort der Verein „Jugend-Freisinn“ ins Leben gerufen werden konnte. Vorsitzender ist Herr Kaufmann Paul Kauter, Blücherplatz Nr. 3, Schriftführer Herr F. Reichmann, Emd. v. d. Schenckstraße 71, U. Kassierer Herr Kaufmann Kapstadt, Kaiser Wilhelmstraße. Als Mitglieder wurden die Herren Bezirksleiter Theodor Brocahl, Albrechtstr. 38, und Parteisekretär Karl Müller, Blücherplatz 20, gewählt.

Ferner wird uns mitgeteilt, daß auch ein Verein der nationalliberalen Jugend in Breslau gegründet worden ist, der sich dem Reichsverband der nationalliberalen Jugendvereine angeschlossen hat. Für die Aufnahmefähigkeit als ordentliches Mitglied ist eine Altersgrenze bis zur Vollendung des 40. Lebensjahres gesetzt.

Es genügt zur Kennzeichnung dieser Freisinnigen daran zu erinnern, daß just in diesem Augenblicke die selben Freisinnigen im Reichstagsgebäude dabei sind, allen Jugendorganisationen mit Hilfe des schmächtlichen Reichsvereinsratskommissars den Hals abzubrechen. *** Die Ortskrankenkasse für den Gewerbebetrieb der Kaufleute, Handelsleute und Apotheker** hielt am 20. d. Mis. in den Union-Hallen ihre diesjährige Generalversammlung unter Leitung des Vorsitzenden Riedel ab. Aus dem Geschäftsbericht pro 1907 ist zu entnehmen, daß der Rechnungsergebnis im Vergleich zu den zwei Vorjahren ein äußerst günstiger ist. Nachdem die Ausgaben in den Jahren 1905 und 1906 die Einnahmen weit überstiegen hatten, mußte im Jahre 1907 zu einer Beitrags-erhöhung geschritten werden und zwar von 25 Prozent auf 4 Prozent der durchschnittlichen Tageslohn. Diese Beitragserhöhung hat der Kasse circa 60.000 Mk. Mehreinnahme gebracht. Die Gesamteinnahme betrug pro 1907 719.618,20 Mk. In der Ausgabe sind folgende Hauptposten gestellt: Arztliche Behandlung 74.561 Mk.

im Vorjahr 66.281 Mk., Arznei und Heilmittel 87.526 Mk. (71.248 Mk.), Krankengeld an Mitglieder 269.512 Mk. (279.221 Mk.), an Angehörige 6381 Mk., Wöchnerinnenunterstützung 6699 Mk., Sterbegeld 20.807 Mk. (16.746 Mk.), An- und Verpflegungsgeld 47.694 Mk. (33.473 Mk.), Verwaltungslofen, verdon. 26.670 Mk. (27.293 Mk.), sächliche 8.223 Mk. Dem Referendatskonto 40.000 Mk. zugeführt werden, so daß er von 190.000 Mk. auf 230.000 Mk. zuzunehmen ist. In Wirklichkeit beträgt der Ueberschuß 60.000 Mk. 20.000 Mk. sind für restierende Rechnungen aus dem Jahre 1906 verauslagt worden. Gesamtumschläge hatte die Kasse im Gesamtjahr 24.037, 15.940 männlich und 8097 weiblich, erwerbsfähig waren 6115 männlich und 2850 weiblich. Die mit Erwerbsunfähigkeit verbundenen Krankheitsfälle entfallen auf 1728 männlich und 1864 weibliche Sonntagsgehilfen, 4342 männlich und 1792 weibliche Arbeiter. Obwohl die Zahl der Krankheitsfälle gemachsen ist, ist die der Krankentage weniger geworden. Krankentage wurde für 184.037 Tage gezahlt (1906 196.013 Mk.), also 11.976 Tage gegen das Vorjahr weniger.

Das obige Resultat wird hauptsächlich der Einführung eines Vertrauensargles ausgerechnet. Mit der Anstellung eines Vertrauensargles werde in keiner Weise beabsichtigt, die Anwendungen der Kasse für die Mitglieder nach irgend einer Richtung anzubahnen oder zu schwächen, es sollte sich vielmehr darum handeln, die zahlreichen unangerechten und übertriebenen Ausnahmefälle, denen jede große Krankenkasse erkrankungsmäßig zum großen Schaden ihrer Finanzen ausgesetzt ist, nach Möglichkeit zu verdrängen und die dadurch erzielten Ersparnisse den wirklich Leidenden zugute kommen zu lassen. Das System hat sich gut bewährt. Es wurden im Berichtsjahre dem Vertrauensrat 1629 Personen zur Nachuntersuchung überwiesen. Etwa 50 Prozent derselben konnten bald als arbeitsfähig geschrieben werden. Die Tages-Erholungsstätten in Carlowitz und Dabitz wurden von 17 männlichen und 9 weiblichen Kassenmitgliedern aufgesucht. Die Aufenthaltsdauer betrug bei den 17 Mitgliedern 74, bei den 9 41, zusammen 115 Wochen.

Sterbegeld wurde für 132 männliche und 38 weibliche Mitglieder ausbezahlt. Die Landesversicherungsanstalt nahm für 6718 Tage Krankengeld in Höhe von 11.716 Mk. die Kasse in Anspruch. Die Ortskrankenkasse für Kaufleute zählte am Schlusse des Jahres 1907 17.388 Mitglieder, 1271 mehr als Ende 1906 — 12.086 männliche und 5302 weibliche. Dem Kassierer und Vorstande wurde Entlassung erteilt. Inwieweit welche Anwendungen gegen die Kassenführung und Leitung der Geschäftswesen wurden nicht erhoben. Auf Antrag des Vorstandes beschloß die Generalversammlung, aus der freien Verfügung der Ortskrankenkasse Schlesien auszuführen, da die Kasse der Zentralkommission der Breslauer Krankenkassen beigetreten ist.

*** Die Breslauer Arbeitslosen** werden nochmals auf die öffentliche Versammlung aufmerksam gemacht, die Mittwoch Nachmittag 4 Uhr im Gewerkschaftshause stattfindet. Unsere Leser werden gebeten, die Arbeitslosen aller Berufe auf die Versammlung aufmerksam zu machen.

*** Eine öffentliche Versammlung** zur Aufführung über die Notwendigkeit einer städtischen Schul-Jahallin in Breslau findet Dienstag, Abends 8 Uhr, in der Aula des Walden-Gymnasiums statt. Prof. Dr. Jellen, Direktor der städtischen Schul-Jahallin in Straßburg i. Elsaß hält einen Vortrag über: „Die Jahapflege in der Schule ist notwendig und aber all durchführbar“. Alle diejenigen, welche sich für Fragen der Volkshygiene interessieren, werden um ihr Erscheinen gebeten.

*** Aus dem Kunstgewerbe-Museum.** Im Richtig des Kunstgewerbe-Museums sind für einige Tage mehrere Ausstellungsgegenstände für das Sommerfest des Jobben-Beitragvereins in der neuen Jobbenhande ausgestellt. Zwei Arbeiten stammen aus der Schmiedearbeit der Breslauer Handwerkerkammer (Leiter Herr Borla): eine Gaskrone und eine mit kunstvollen schmiedereinen Beschlägen verzierte Tür. Dem gleichen Zweck dient ein kleines Regentenstern aus dem Glasmalerei-Institut von Ad. Selzer in Breslau. Es ist von Herrn Walter Friese entworfen und stellt der Breslauer Herzog Heinrich IV. in Lourenz-Rüstung nach dem bekannten Bilde in der Wagnerschen Handschrift dar; im Hintergrunde erscheint die Jobbenburg.

*** Aus dem südlichen Stadtteil** wird uns geschrieben: Die Eisenbahnverwaltung beschäftigt, für das dienende Personal einen Fußgängerweg von der Subenstraße nach der Königsgrabenstraße herzustellen. In Anbetracht des sehr lebhaften Verkehrs vom südlichen Stadtteil nach dem Ohlauer Tor und da der Eisenbahnpräsident Wehrman am 1897 in Aussicht gestellt, daß bei Herstellung eines Fußgängerverkehrs im gedachten Sinne er auch dem Publikum zugänglich gemacht werden solle, ist aus dem südlichen Stadtteil die Eisenbahndirektion ersucht worden, das Versprechen einzulösen und den geplanten Weg auch für das Publikum freizugeben. An den Magistrat ist die Anfrage gerichtet worden, ob denn immer noch nicht die Weiterführung der Augustastrasse von der Lohstraße nach der Bohrauerstraße vorgenommen werden wird? Der Magistrat wird ferner ersucht recht bald für Anlage der jetzt noch Bohrauerstraße, später Augustastrasse, benannten Straße von der Gottschalkstraße nach der Kantstraße und Herdstraße Sorge tragen zu wollen und die Neupflasterung der Augustastrasse zwischen Kaiser Wilhelm- und Körnerstraße bald vorzunehmen. Der Magistrat antwortete auf die Petition aus dem Stadtteil, daß die für umfangreiche Neupflasterungen aus Staatsmitteln in dem Stadtteil südlich der Gartenstraße zwischen Kaiser Wilhelm- und Subenstraße gemachten Aufwendungen, in den Rechnungsjahren 1905 259.000 Mark, 1906 83.000 Mark betragen. Sie werden sich im laufenden, bis Ende März reichenden Rechnungsjahr auf rund 126.000 Mark stellen und 1908, falls die Staatsbeschlüsse die Willigung der Stadtverordnetenversammlung finden, noch einen weit höheren Betrag erreichen. Von einer Vernachlässigung des südlichen Stadtteils bei Verteilung der für Aufpflasterungen verfügbaren Mittel könne keine Rede sein. Die Amtsoffiziere sind jedoch anderer Meinung.

*** Gegen die Kinematographenbest** wandte sich ein Elternabend den die Lehrerschaft einer Hamburger Volksschule veranstaltete. Der Vortragende konnte auf Grund vorgenommener Anfragen nachweisen, daß von den ungefähr 700 Schülern der Anstalt fast ausnahmslos alle schon die lebenden Photographien besucht hatten, daß der Besuch in vielen Fällen sogar ein regelmäßiger und die dafür verausgabte Summe Geldes eine recht beträchtliche gewesen sei. Manche Kinder hatten das erforderliche Eintrittsgeld nachweislich auf unethische Weise erworben. Mithaus waren Kinder in diesen Theatern gerade das Stammpublikum und weilten dort bis in späte Abendstunden hinein. Der Unterricht am nächsten Morgen litt natürlich darunter. Die Vorstellungen boten zwar nennenswertes auch Wertvolles und Belehrendes, aber das Unwahre, Geschmacklose und Sensationelle überwiegt. Bedenklich werden die Darbietungen, wenn zu dem Unwahren das Grauenhafte, Rohe, Gemeine und Schmutzige, das direkt Unpittliche hinzukomme. Gerade in dem vielfach Grauenhaften und Schrecklichen liegt eine Gefahr für die Kinder. Die lebhaft kindliche Phantasie wird von den Entwürfen übermäßig beschäftigt, so daß einzelne Szenen nach eigener Aussage der Kinder häufig in ihren Träumen wiederkehren. Die unter anderen auch an die Schüler gerichtete Frage: Welche Vorstellungen waren detarig, daß man sich schämen mußte, und warum? lieferte ein betrübendes Material, das vielfach so trag und unangehörlich ist, daß das von den Kindern Mithergeschriebene sich nur andeuten läßt. Neben dem Gemeinen und Schmutzigen nimmt auch das Geschmacklose einen breiten Raum ein. Auch vom hygienischen Standpunkte aus ist der Besuch der Theater nicht immer anzuraten. Der Referent faßte seine Ueberzeugung dahin zusammen, daß, solange detarige Vorstellungen geschmacklos, bildend, belehrend und in reinem, einwandfreier Weise unterhalten sind, sie gern empfohlen werden könnten, daß aber, solange Wege beschritten werden, wie sie seit Jahren begangen worden sind, allen erzieht und um das Wohl ihrer Kinder be-

vorgeten Wärrern und Wärrern nur geraten werden könne, ihre An-
ber der diesen Veranstaltungen fern zu halten.
Die Eltern können den Ausführungen zu und verlangten
in einer Resolution, daß den Kindern der Zutritt zu den fest-
stehenden Veranstaltungen verboten, dafür aber besondere, stich-
und künstlerische Nachmittagsvorstellungen eingeräumt würden.
* Zum Brande der Mohnreife wird nachträglich noch
berichtet, daß bei den Aufkammungsarbeiten auch einer von den an-
genommenen Arbeitern verunglückt ist. Nachdem er im Allerhöchsten-
hospitale verbunden wurde er wieder entlassen. Für die entstehenden
Kosten wird die Stadt anzufragen haben. Auch einige Feuerweh-
rente haben noch durch Strohflammen Verletzungen erlitten. Erst
Abends konnte der Verkehr der Elektrischen wieder aufgenommen
werden.
Ueber das Haus selbst, „zu den drei Möhren“, und seine ebe-
malige Umgebung teilt ein Chronist der „Vreslauer Zeitung“ noch
folgendes mit:
„Der (am ehemaligen „Salzing“) standen jene dreizehn
massiven Gebäude, nach denen der Platz hieß, friedlich neben
den großt. Giebelhäusern, die sich bis in die Kreuzstraßen-
hin erstreckten. Man hieß das eine „Gerechtigkeits“; die neuere
Zeit hielt aber, wie es in den Krebschen Wanderungen durch
Breslau“ heißt, die Verunglückung des Hauses durch die Wunden
mit Recht für eine Unrecht. Und die „Gerechtigkeits“ der
guten Sälzer und Seiler wurde aufgehoben. Uebrigens hatten
die Seiler ihren Stand nur nachweise, und es war eine
höfliche Sitte, daß die drei besten Wunden direktlich sich an-
gelassen wurden. In den Abenden des Freitags und des
Sonnabends wurden von alten, abgekloppten Pferden die sogenannten
Fleischerschranken auf den Platz angefahren und wieder abge-
fahren. Es gehörte zu den Hauptbelustigungen der damaligen
Gassenkinder, beim Abfahren auf den alten, wilden Säulen zu
reiten. Das dürfte eines der weniger lustigen Bilder gewesen
sein, die das alte Haus erblickt hat, sonst war der
Salzing die Stätte des Anstos und der Feiertlichkeit. Wir
wollen hier nicht nochmals an jene furchtbare Tragödie erinnern,
die sich auf dem Salzing abspielte hat, die große
Aubendverbrennung auf das Geheiß des fanatischen
Episkopano. Aber der Salzing war vor allem neben dem
großen Ring die Stätte feierlicher Jubiläen. In dem-
selben Jahre (1844), in dem Capistrano bei uns sein Leben ließ
huldigte die Breslauer auf dem Salzing dem König Ludwigs
von Böhmen, nachdem sie sich halbnarrig gewickelt hatten, was
anders als in ihren eigenen Mauern zu tun. Für diese Wider-
sprüche berechnete Ludwigs 30.000 Gulden Meilespenen von
Drog bis Breslau, ließ sich aber von diesen etwas reich be-
messenen Kosten schließlich 50 Prozent abhandeln. Auch Friedrich
Wilhelm II., den Breslauer von seiner Bildsäule im Schottischen
Park her unter dem Scherznamen „Der alte Schmitt“ bekannt
machte sich auf dem Salzing am 15. Oktober 1877 feierlich hül-
digen. Auch unter seinem größeren Vorgänger, dem alten „Frit-
z“ spielte der Salzing einmal eine Rolle. Während des sieben-
jährigen Krieges wurden hier 1761 die beiden Veräter, die den
König bei Strelitz in die Hände der Oesterreicher zu liefern
versuchten, geteilt, d. h. ihre Bildnisse, denn die Ver-
brecher selbst waren entkommen. Friedrich der Große, der ihre
Macht nicht ungern sah, soll bei der Unterzeichnung des Urteils
gesagt haben: „Das mag immerhin geschehen; die Perträs sind
vermutlich ebenso schlecht wie die Originalen.“ Am 26. August
1827 wurde auf dem Salzing das schöne russische Märchen-
Denkmal, das den Flöhe den neuen Namen gab, feierlich ent-
hüllt. Am meisten mag das alte Haus vielleicht erkannt sein
und der Mittelmeer am Intentionen den Kopf geschüttelt haben
als es wenige Jahrzehnte später einige Männer geschäftig an
dem Denkmal herumhantieren sah. Damals war, so unglücklich
es klingen mag, ein Kriegerbarbar in Maastricht auf die Idee
gekommen, die herrliche Partna, den schönsten natürlichen Schmuck
jenes Denkmals, abtragen und das Denkmal möglichst blank-
schneuern zu lassen.
So hat sich Geld und Lust und auch alle Torheit des viel-
gestaltigen Lebens zu den Höhen jenes alten Hauses abgepielt.
Herr Strumpfabrikant Blasse teilt uns mit, es sei gar
gar nicht wahr, daß sein Warenlager ein Raub der Klammern
geworden wäre. Die „Volkswacht“, die Herr Blasse nicht zu
lesen scheint, hat das aber ähnliches auch gar nicht behauptet.
Herrn bestätigt uns Herr Blasse, daß er in der Synagoge war,
mit sei er nicht krank.
* Unglücksfälle. In das Krankenhaus der Barmherzigen
Wärrer wurden eingeliefert: ein Knacht aus Leonhardwig, den ein
Werd in den Hinterleib geschlagen hatte, wodurch er eine Darm-
perforation erlitten hatte; ein Schüler aus Hundsfeld, der von
einem Wagen überfahren worden war; ein Knicht von hier, dem
ein Pferd den rechten Hinterleib zertrümmert hatte.
* Vier Leichenfieberer. Hefepennom wurde durch die
Kriminalpolizei eine Frau, die einem in einem Cafe eingeschlagenen
Mann Uhr und Geld gestohlen hatte. Ferner wurden zwei Leichene-
fieberer verhaftet, die einem auf der Frauenabteilung eingeschlagenen
Mann die Uhr entwendet hatten u. d. ein Barock, der einen gleichen
Diebstahl in einer Restauration verübt hatte.
* Ausgesetztes Kind. Einer galizischen Arbeiterin, die sich
in einem Wartesaal des Hauptbahnhofs aufhielt, wurde am
18. d. M. durch eine andere Arbeiterin pöbellich ein etwa einen
Monat altes Kind zum Halten übergeben. Die Mutter verschwand
dann. Das Kind wurde im Armenhause untergebracht.
* Blinder Mann. Am 20. d. M. Abends rief ein unbe-
kannter Mann die Feuerwehr nach dem Neumarkt, weil sich nieder-
gedrückter Rauch angeammelt hätte.
* Wallenbrand. In dem Hause Weißerbergstraße 54 kam am
20. d. M. Vermittags ein ziemlich erheblicher Wallenbrand zum Aus-
bruch, denn es bürte ein Schaden von gegen 200 Mark ent-
standen sein.

Aus Schlesien und Posen. Polnische Agitationschriften.

Der Verlag des polnischen Parteiblattes „Gazeta So-
cjalistyczna“ in Katowitz hat wiederum eine Anzahl
sozialdemokratischer Agitationschriften herausgegeben. Gerade
in der gegenwärtigen politischen Situation, da stetige polnische
Arbeitermassen in deutsche Bezirke ziehen, ist es dringend notwen-
dig, daß die in Frage kommenden Agitationskomitees und Kreis-
leitungen polnische Agitationschriften in größeren Auflagen in
die Hände bringen.
Nachstehende polnische Broschüren werden empfohlen:
Polski. Die Grundlagen des Socialis-
mus. Preis 15 Pf., mit Porto 18 Pf., 100 Exemplare
10 Pf., 1000 Exemplare 70 Pf.
Zieman der Brink. Wie ist ein katholisches
Geistliches Sozialdemokrat geworden?
Preis 10 Pf., mit Porto 12 Pf., 100 Exemplare 7 Pf.,
1000 Exemplare 59 Pf.
Dziwny, Erzählungen über den Sozia-
lismus. Zweite Auflage. Preis 10 Pf., mit Porto
13 Pf., 100 Exemplare 7 Pf., 1000 Exemplare 50 Pf.
Der 8 stündige Arbeitstag. Einzelpreis mit Porto
10 Pf., 100 Exemplare 6 Pf., 50 Pf., 1000 Exemplare
45 Pf.
Die Schriften sind vom oben genannten Verlage zu beziehen.
Die Adresse lautet: „Gazeta Socjalistyczna“, Katowitz,
Oberschlesien.
Gleichzeitig erlauben wir die Genossen, bei jeder Gelegen-
heit die polnischen Arbeiter auf das polnische Parteiblatt an-
merksam zu machen.
Die Parteiblätter werden um Nachdruck gebeten.

Regnitz, 23. März. Zum Streit bei der Firma
Gubisch. Vom Bezirksleiter der Tisch- und Drechsel-
Gewerkschaft, Strohsfeld, erhalten wir folgende Aufschrift:
„Der Unterzeichnete ersucht, laut § 11 des Reichsgesetzes,
um eine Verichtigung des Artikels in Nr. 69 der „Volkswacht“
vom 21. März cr.: „Der Streit bei der Firma Gubisch, Reg-
nitz“, betreffend. 1. Die in Frage kommende Maschine ist eine
neuerer Konstruktion und im Lauf noch nicht ausgemessen.
2. Auch der die Maschine bauende Gewerkschaftskollege
verweigerte die Ausführung derselben für den von der Firma
gewünschten Preis, verhandelt sich aber zur Anfertigung derselben
in Lohn, als die Fabrikleitung den von dem Schlosser
Seinze selbst geforderten Stundenlohn von 40 Pf. festgesetzt
erhielt. 3. Mit der Arbeitsüberlegung in keiner allge-
meinen Betriebs-Verordnung beschlossen worden.
Herr Bezirksleiter Schlegel jag am 17. März cr., Nach-
mittags 4 Uhr, die dem Metallarbeiter-Verbande angehörigen
Kollegen aus dem Betriebe, ohne sich in irgend einer Weise
mit der Gewerkschaftsleitung über die Arbeitsüberlegung ins
Einvernehmen gesetzt zu haben, wie dies in vorhergehenden
Fällen bei derselben Firma geschehen ist.“
Hierzu schreibt uns die Bezirksleitung des Deutschen Me-
tallarbeiter-Verbandes:
„Was Herr Strohsfeld mit dieser „Verichtigung“ eigentlich
will, ist nicht recht verständlich, höchstens geht das eine daraus
hervor, daß das, was wir in dem Bericht über den Streit bei
der Firma Gubisch in Regnitz brachten, voll und ganz auf
Richtigkeit beruht. Daß die französische Maschine ein neues Modell
ist, wissen wir allein, und haben auch in unserem Bericht so-
wohl vom 19., als auch 18. März, in aller Deutlichkeit dieses
selbst gesagt. Im übrigen handelt es sich nicht nur um diese
eine Maschine und nicht bestreuen ist der Streit entstanden.
Diese dem Verbandsmitglied Seinsze in Arbeit gegebene Maschine
kann höchstens als der sogenannte „Naagel zum Sarge“ angesehen
werden. Der Streit ist entstanden, weil die
Firma Gubisch, wie im Falle Seinsze, auch bei
einer ganzen Reihe anderer Arbeiten so
verfahren ist und insbesondere bei neuen
Arbeiten einseitige Faeise festsetzte, mit
denen niemand auszukommen imstande war.
Dieser Auffassung haben auch in der am Montag, den 16. März,
stattgefundenen gemeinsamen Betriebsbesprechung der dort an-
wesenden Gewerksvereiner Ausdruck gegeben. Dort
wurde gerade von jener Seite erklärt, etwas Derartiges, wie es
jetzt an der Tagesordnung sei, könne man sich unter keinen Um-
ständen länger gefallen lassen. Von den Gewerksvereiner wurde
auch ganz besonders das Verhalten des Herrn Kumanid (Be-
triebsleiter der Firma) gezeilt. Ja, die Gewerksvereiner er-
klärten am Montag Abend, daß Herr Kumanid sich durch der-
artige Praktiken nur noch bei der Firma halten kann. Am
Montag Abend waren auch die Gewerksvereiner der Weimuna,
daß ein längeres Verhandeln gar keinen Zweck habe, der Firma
muss einmal ordentlich werden, wie einige die Arbeiter in der
Vernehmung des Vorstands der Firma seien. Nur mit Mühe
gelang es an diesem Abend dem kleineren Teil der Arbeiter,
zu verhindern, daß am Dienstag früh die Arbeit nicht mehr
aufgenommen werden sollte. Am Montag Abend wurde dann
beschlossen, noch einmal vorläufig zu werden und wurde die
dazu vorhandene Kommission um zwei Personen von Seiten der
Tisch- und Drechseln auf ihren eigenen Wunsch erweitert. Die
Gewerksvereiner erklärten ferner, die Verichtigung um energisches
Vorgehen sehen in der Sache zu haben und suchten die Ver-
bandsmitglieder aus, daß diese noch sofort Schritte machen
sollten. Das nun beginnt das Spiel: Am Dienstag Mittag
sah eine Betriebsbesprechung statt, zu der auch die Mitglieder
des Gewerksvereins eingeladen waren. Diese waren aber nicht
erschienen, weil die Parole ausgesprochen war „in diese Versamm-
lung nicht zu gehen“. Die Gewerksvereiner waren in besonderer
Verammlung zusammen und hatten den Verbandsmitgliedern ge-
sagt, sie würden zu der Sache in besonderer Sitzung Stellung
nehmen und nach der Verammlung der Verbandsleiter einen Posten
schicken, der mitteilen wird, was sie beschließen haben. Herr
Strohsfeld und sein Anhang sind es demnach also selbst, die eine
allgemeine Betriebsversammlung unmöglich gemacht haben, denn
auch zu der am Dienstag Abend stattgefundenen Betriebs-Ver-
sammlung waren die Gewerksvereiner wiederum eingeladen und
nicht erschienen. Wenn also gemeinsame Schritte nicht gefast
wurden, so liegt es wahrlich nicht an den Mitgliedern des Ver-
bandes, sondern an Herrn Strohsfeld und Genossen, die in einer
noch nicht dargelegenen Weise jedes gemeinsame Vorgehen be-
wusst vereitelt haben. Das war so wieder die richtige Gelegen-
heit: Am Montag Scherzmacherei, am Dienstag abminken und
durch Nichterfahren in einer für die Arbeiter des Betriebes
einberufenen Versammlung jedes gemeinsame Vorgehen unmöglich
machen, und am Mittwoch direkten Verrat dadurch üben, daß
man die Arbeit, um derentwillen zu einem Teil gestreikt wird,
in Lohn ansetzt. Dieses Zugewandnis ist folgend: Werkt
Herr Strohsfeld denn gerührt, daß er damit zuweist, daß seine
Seile verübt Streikbruch verüben? Ob die Arbeit in diesem
Wald in Lohn oder Alford angesetzt wird, bleibt sich ganz
gleich. Die Anfertigung dieser Arbeit bedeutet in jedem Falle
Streikbruch. Wenn es nun Herr Strohsfeld glaubt darauf sitzen
zu können, daß der Streik in keiner allgemeinen Betriebs-Ver-
sammlung beschließen werden sei und daß von Seiten des Ver-
bandsleiters der Metallarbeiter die Leute Nachmittags um 4 Uhr
aus dem Betrieb herausgenommen worden wären, so ändert
auch dies nichts an dem unolidarischen Verhalten der Gewerk-
vereiner. Das sofortige Herausgehen aus dem Betriebe war
notwendig, weil Herr Kumanid erklärte: Verhandlungen mit
irgend einem Organisationsvertreter nicht mehr pflegen zu
können. Ferner erklärte Kumanid alle Einwendungen der Ar-
beiter gegen die Vernehmung der Freie als Numbig. Wörtlich
erklärte Kumanid: „Was was, das ist ja alles Numbig; macht's
man. Ihr werdet sehen, daß ihr noch viel Geld dabei verdient.
Wer da sagt, er kann damit nicht auskommen, der will nicht
arbeiten. Ich weiß schon ganz genau, was ich für eine Arbeit
geben kann.“ Dazu kam, daß, als etwa eine halbe Stunde
verhandelt worden war, Herr Gubisch jun. erschien, der, als er
die Kommissionsmitglieder im Bureau stehen sah, frag, was denn
hier wieder los sei. Als Herr Kumanid ihm nun kurz mit-
teilte, daß die Leute wegen der Entlassung des Seinsze und
wegen der Preisbestimmung vorzeitig seien und verhandeln woll-
ten, da erklärte Herr Gubisch jun. in ganz brücker Weise: „Ich
was verhandeln, zum Verhandeln haben wir keine Zeit.“ Ein derartiges Verhalten drängte zur so-
fortigen Entlassung und nach einer kurzen Verständigung
zwischen den Kommissionsmitgliedern und dem Bezirksleiter der
Metallarbeiter, dem Genossen Schlegel, wurde die Parole aus-
gegeben, sofort aus dem Betriebe herauszugehen. Bevor nun
unser Kollege aus dem Betriebe herausgingen, wurde ihnen
noch von Seiten der Gewerksvereiner erklärt, daß diese die in
Frage kommenden Arbeiten im letzten Preis der Welt ansetzen
würden. Sie, die Gewerksvereiner, würden Abends, also Dienst-
tag, dazu Stellung nehmen und würden sich wohl solidarisch er-
klären. Sie könnten nur jetzt nicht sofort herausgehen, weil sie
von ihrem Bezirksleiter noch keine Parole hätten. Die Ver-
bandsmitglieder haben dieses Verhalten, wenn es auch nicht
als ganz einwandfrei bezeichnet werden kann, den Gewerk-
vereiner gegenüber in keiner Weise verübt, weil die ganze
Form ihrer Erklärungen durchsichtig ist, daß sie sich am Abend
solidarisch erklärten würden. Daß letzteres nicht geschehen, ist
bekannt. Daß nicht alle Kollegen vom Gewerksverein mit dieser
verübtlichen Fall des Herrn Strohsfeld und des Drechselmeisters
Berner einverstanden sind, ist uns auch bekannt. Wir wissen,
daß sich einige Kollegen vom Gewerksverein nur schweren Her-
zens entschlossen haben, in dem Betriebe zu bleiben, weil sie
diese Handlungsweise als einen Verrat an ihren bisherigen Ar-
beitskollegen empfanden.
Die ganze „Verichtigung“ des Herrn Strohsfeld ist also
nichts weiter, als ein großes Verlegenheitsgeklammer, hinter dem
der schmähliche Verrat verborgen werden soll. Dies für heute.

In einer noch eingehender Darstellung, wie gerade hier, wie noch nie seit Jahren
der schmähliche Verrat geübt wurde.
Die Bezirks-Vertung
des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.
Kissa, 22. März. Dem Schadel erschmetert. Als
der 12jährige Sohn des Wirtes Bannach aus Bielefeld ein Pferd
ansträngen wollte, schlug das Tier aus und zerstückelte
dem Kinde den Schadel. Der Tod trat auf der Stelle ein.
Kistwasser, 22. März. Von der Elektrischen über-
fahren. Das etwa 3 Jahre alte Mädchen des Pflanzers Bah-
m wurde von der elektrischen Straßenbahn überfahren, wobei Kopf
und Brust vom Körper abgetrennt wurden, sodas der Tod
sogar eintrat.
Schmieberg i. M., 21. März. Vom Staudenhof
Der Verwalter des Staudenhofes, Kaufmann Goerlich-Giesberg,
sah in dem Schlafzimmer des Staudenhofes einen Karton mit
mehreren Tuben. Man vermutet, daß in diesen Tuben Gifte
enthalten sind. Der Fund wurde der Staatsanwaltschaft übermittle.
Der Giftfund dürfte eventuell nur deshalb des tödlichen Todes
des Chemikers Eduard Klein 1902 in Betracht kommen. Auffällig
war die Tatsache, daß, obwohl Eduard Klein sich doch aus Versehen
mit Strichn vergiftet haben sollte, unmittelbar nachher keine Spure
von Gift, auch nicht von Strichn, im Staudenholde gefunden wurde.
Krimmerau, 21. März. Rathaus-Neubau. Der
Magistrat und die Stadtvorordneten haben einstimmig den Neubau
eines Rathauses beschlossen.
Krotzsch, 22. März. Weinage erstickt. Bei dem Brande
der Eisenbahn-Vertung kamen durch den Rauch zwei Arbeiter des
Petrolens in Gefahr des Erstickens und sprangen vom zweiten Stock
auf die Erde. Während eine von ihnen mit einigen Abstrichungen
davonkam, trug die andere eine bedenkliche Rückenverletzung da-
von und wurde in ärztliche Behandlung gegeben.
Striegau, 22. März. Wahltag. Bei der Ergänzung-
wahl des Gemeinderats in Gräben siegte in der 3. Abteilung der
Kandidat der Sozialdemokratie, Genosse Steinbrücker Ernst Wai,
mit 65 von 70 abgegebenen Stimmen. Stellenbefugter Hange erhielt
vier, Maurice-polier Wiedemann eine Stimme. — Bravo!
— Selbstmord. Erhängen hat sich in seiner Wohnung der
Gasthofbesitzer August Thon von hier. Längere Krankheit hat das
Molio zur Tat sein.
Nastob, 22. März. Dynamitexplosion. Beim
Einreißen eines alten Hauses in Koblar, hiesigen Kreises, fand am
Donnerstag der Maurer Josef Kogur zwischen den Balken einen
schweren, harten Gegenstand. Als er denselben näher untersuchte,
erfolgte eine furchtbare Explosion, die den Unglücklichen
beinahe verletzete, daß ihm im Lagereit in Galtshin beide Augen
entfernt und die rechte Hand und drei Finger der
linken amputiert werden mußten. Abends erlag Kogur
seiner schweren Verletzung. Ein zweiter Arbeiter, der in der Nähe
auf einer Leiter stand, wurde mehrere Meter weit geschleudert, kam
jedoch mit leichten Verletzungen davon.
Neustadt OS., 21. März. Aufgefundene Leiche.
Die Leiche des Rigartenfabrikanten G. Piesch, welcher am
20. Januar von einer nach Deutsch-Rasselwitz unternommenen Ge-
schäftsreise nicht zurückkehrte, ist bei Deutsch-Rasselwitz unterhalb des
Bührens gefunden worden. Uhr, Geld und Papiere wurden bei dem
Ertrunkenen gefunden.
Kattowitz, 22. März. Tödtlich verunglückt ist im
Huldbahn-Werke ein Arbeiter. Beim Mangieren kam er vor
roste Wagen. Einer der Wagen rief den Mann um und
schmit ihm den Kopf vom Rumpfe ab. Das Un-
glück soll auf die Schuld des Bergungsleiters selbst zu setzen sein.
Jaborze, 22. März. Mord? Dienstag Abend wurde hier
der Hausbesitzer Drosb in seiner Arbeitsstube als Leiche auf-
gefunden. Der hingerichtete Krat bezeichnete einen Schlauchfall als
Todesursache. Genichte beschuldigten die Ehefrau, daß sie ihren
Mann durch den bei ihr wohnenden Kollpänger habe beseitigen lassen.
Das Gericht, wonach Drosb anlässlich, vergiftet oder erstickt
worden sein sollte, drang bis zur Staatsanwaltschaft, welche die Be-
schlagnahme der Leiche anordnete. Die Section der Leiche wurde vor-
genommen und ein Post-mortem angelegt, der durch den Untersuchungs-
richter am Freitag Nachmittags abgehalten wurde und bis zum späten
Abend dauerte, da eine große Anzahl Personen vernommen wurde.
Die Ehefrau hatte sich schon vorher über die Todesursache in Wider-
sprüche verwickelt. Bei der Hausdurchsuchung wurde in einem Fäßchen
versteckt Arsenit aufgefunden. Die Leiche ist zur Verdingung noch
nicht freigegeben.
Toson, 22. März. Verhafteter Mörder. Der ob-
dachlose Arbeiter Walter aus Bistabitz wurde Freitag hier verhaftet,
als er sich rühmte, vor zehn Jahren einen Raubmord an einem
alten Morne begangen zu haben.
Für die Kreise Mogilno, Strelno und
Sohensalza hat sich jetzt, um einem dringenden Bedürfnis
abzuhelfen, auch ein Arbeiterverband für das
Baugewerbe etabliert. Macher davon ist der hiesige
Scharfmacher Hartmann, der schon seit Jahr und Tag nicht mehr
baut und jetzt — schmuckige Wärrer wäscht. Besagter Herr hat
nämlich eine Waschanstalt eröffnet.
Den Vogel in Bauernfängerei scheint der
hiesige „Deutsche Frauenbund“ abgeköpft zu haben. In sei-
nem letzten „Mittlerabend“ erklärten einige Vorstandsdamen,
nachdem sie vorher in allen Tonarten die Vorzüge des Dienstes
für junge Mädchen geschilbert und die Arbeit in Geschäft und
Fabrik in den schwärzesten Farben gemalt hatten, sich bereit,
einige der zu Ostern die Schule verlassenden jungen Mädchen in
Stellung zu nehmen. Dieser Spekulationsstun macht den braven
Damen Ehre. Es geht eben nichts über das Vereins-
geschäft.
Eine charakteristische Militärgerichtsverhandlung.
Vor dem Oberkriegsgericht in Koblenz stand der
Hauptmann Hagemeister von der 8. Kompagnie des In-
fanterie-Regiments Nr. 69. Vor kurzem ist der Unteroffizier
Klose von derselben Kompagnie wegen Mißhandlung Untergebor-
nen 132 Fällen und Verleitung zum Meuterei zu
1 Jahr und 4 Monaten Zuchthaus verurteilt wor-
den. Die Angelegenheit kam ins Rollen durch einen Musikleiter
Schmitt, der wegen der unerträglichen Mißhandlungen durch
Klose und wegen Außerer durch andere Unteroffiziere be-
fertigt war. Als er zurückkehrte, erhob er gegen den Haupt-
mann Hagemeister die schwere Beschuldigung, daß dieser Be-
schwerden gegen seinen Feindiger Klose nicht weitergegeben be-
ziehungsweise unterdrückt habe. Das Kriegsgericht der 16. Di-
vision hatte den Hauptmann von der Anklage der vorläufigen
Unterlassung der Verfolgung strafbarer Handlungen seiner Unter-
gebenen freigegeben. Infolge der Verurteilung des Ge-
richtsbehörden kam die Sache vor das Oberkriegsgericht.
Die Verhandlung fand unter strengem Ausschluß der
Öffentlichkeit statt. Auch die Verurteilung der Urteilsgründe
erfolgte bei verschlossenen Türen wegen „Gefähr-
dung militärdienstlicher Interessen“. Nicht einmal der Name des
angeklagten Hauptmanns war aufgerufen worden. Der Haupt-
mann wurde nach mehrstündiger Verhandlung wegen vorläufiger
Unterlassung der Verfolgung strafbarer Handlungen Untergebor-
ner in zwei Fällen zu drei Tagen Stubenarrest ver-
urteilt.

Aus den Gerichtssälen.

Die Charakteristische Militärgerichtsverhandlung.
Vor dem Oberkriegsgericht in Koblenz stand der
Hauptmann Hagemeister von der 8. Kompagnie des In-
fanterie-Regiments Nr. 69. Vor kurzem ist der Unteroffizier
Klose von derselben Kompagnie wegen Mißhandlung Untergebor-
nen 132 Fällen und Verleitung zum Meuterei zu
1 Jahr und 4 Monaten Zuchthaus verurteilt wor-
den. Die Angelegenheit kam ins Rollen durch einen Musikleiter
Schmitt, der wegen der unerträglichen Mißhandlungen durch
Klose und wegen Außerer durch andere Unteroffiziere be-
fertigt war. Als er zurückkehrte, erhob er gegen den Haupt-
mann Hagemeister die schwere Beschuldigung, daß dieser Be-
schwerden gegen seinen Feindiger Klose nicht weitergegeben be-
ziehungsweise unterdrückt habe. Das Kriegsgericht der 16. Di-
vision hatte den Hauptmann von der Anklage der vorläufigen
Unterlassung der Verfolgung strafbarer Handlungen seiner Unter-
gebenen freigegeben. Infolge der Verurteilung des Ge-
richtsbehörden kam die Sache vor das Oberkriegsgericht.
Die Verhandlung fand unter strengem Ausschluß der
Öffentlichkeit statt. Auch die Verurteilung der Urteilsgründe
erfolgte bei verschlossenen Türen wegen „Gefähr-
dung militärdienstlicher Interessen“. Nicht einmal der Name des
angeklagten Hauptmanns war aufgerufen worden. Der Haupt-
mann wurde nach mehrstündiger Verhandlung wegen vorläufiger
Unterlassung der Verfolgung strafbarer Handlungen Untergebor-
ner in zwei Fällen zu drei Tagen Stubenarrest ver-
urteilt.